



EWIGER FELS
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE.

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht. Jes. 21, 11

12. Jahrg. Juni Nr. 6.

1907, seit Adam: 6085.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Wein falscher Lehre	95
7. Wen wird er Erkenntnis lehren?	97
Rose von Saron. Gedicht	98
„Laßt uns die Waffen des Lichts anziehen“	98
Das königliche Gebot — Liebe	100
Die Annahme göttlicher Verheißungen	102
Wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels	102
Die Widerrufung	105
Nachträge zur Dresdner Versammlung	105
Betet ohne Unterlaß und in Demut	106
„Speise für denkende Christen“	94

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geklärt lesen könne.“ (Jes. 26, 1.)

Erbus, Köln.

„Auf der Erde herrscht Vordrängnis der Nationen in Rastlosigkeit: bei brausendem Meer und Wasservogen (wegen der Rastlosen, Anzuströmenden); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte des Himmels (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Wille (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (W. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das theure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechendem Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und dem Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—16; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verhaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundigbar werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundigbar worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9. 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr befreit, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterlegen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und rückhaltlos zu verklären — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis erheut. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sicheren Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Rinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unschätzbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfte vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Gemeinschaft“) ist der Tempel des lebendigen Gottes! — ein besonderes „Wert seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Stifter dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20–22; 1. Moïse 23, 14; Gal. 3, 21.) Mittlerweile werden die an das Versöhnungsoffer Christi Laubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte Pfeiler „lebendigen, auferstehenden und thätigen Steine“ (Hebr. 12, 1) in die Welt gesetzt ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung anzuordnen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahres als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 8–12.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedte für jedermann (als Befreier für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „In seiner Zeit“. (Eph. 3, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5. 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitteben seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervollkommenung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Reichthums; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.) Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligseligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erbsen und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vergilt werden sollen. (Ap. 3, 19—23; Jes. 35.)

G. F. Russell, Nebatteur des engliſchen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

**Zusammenkünfte finden statt im Wäcker Versammlungs-
lokal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld;
Märkerstraße 45, sonntäglich 1/2, 5-6 Uhr nachmittags zum Vor-
trag und zur Andacht. (Diese werden von Br. Koetzig bedient;
in seiner Abwesenheit, vertritt ihn Br. Kunkel oder sonst ein kom-
petenter Bruder);**

zum Bibelstudium sonntäglich $1\frac{1}{2}$ 7—8 Uhr abends; Taufgelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich um 1/10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/9 Uhr in Langerfeld, und jeden Mittwoch Nachmittags um 4 Uhr in Elberfeld; außerdem im Monat Juni: Sonntag den 2., 16. und 30. in Wermelskirchen; Sonntag, den 9. in Remscheid, den 2. u. 23. in Wanne.

„Speise für denkende Christen.“

Mit dieser Nummer des Wachturms versenden wir Proben der neuen „Speise“ vom „Tische des Herrn“. (Eph. 12, 37.) Wir laden alle lieben Mitgenossen am Werke des Herrn ein, von diesen

Gratisblättern recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Wir erinnern an unsere Ausführungen über die Massenverteilung in der vorigen Nummer des Wachturms.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), vorausgegeben von der Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Eiberfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.
Verzugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bildbesitzer, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugeandt, wenn sie uns jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Berührung bleiben.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Duerden, Rue du Jour 22, Schweli; England: London N. W., 24 Overholt St.; Schweden: Stockholm, Radmanng. 39 B; Norwegen: Kristiania, Alfshredt 49 A; Danemark: Kopenhagen, Die Sursgade 21; Australien: Equitable Bldg., Collins St., Melbourne; U. S. America: Bielehaus, Alueghen, Pa., und zwar in allen Fallen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10. 11.)



Milenniumstaged-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Bibellectüre für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, in Deutsch 6 B., in Schwedisch 6 B., 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch B. 1 u. 2, in Französisch B. 1 u. 2, und B. 1 in Italienisch u. Griechisch. 140000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Auzel, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin großartigen herrlichen Plan und zeigt, welche Theile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln wir zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Wort des Millenniums (Band 1) merkwürdig gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort offenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christl Königreich uvm. — 380 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden franco 35 Cents; *Vol. 1, 15; Ar. 2, 15; Fr. 2, 50.*
En gros - Preis für Waachtum - Leser: 25 Cents; Vol. 1, 10; Ar. 1, 30; Fr. 1, 35.
 Band 1 in Waachtum - Format, Dollar 0,10; 40 Pfg.; 45 Heller; 50 Centimes.
En gros - Preis: 2, 50; Ar. 3; Fr. 3, 50.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Erbschaften des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1235 Tagen; dem Wert der jetzt offenstehenden Ernte; der Milderer der Gnade Gottes für Israel; der großen Veramie und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit der prophetischen Reue um. — 280 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Noth. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vorgeschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht in Stande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Roettig, Elberfeld, Winklerstraße 46. Gedruckt bei K. Martini & Grützmacher, Elberfeld, Herzogstraße 22.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Juni 1907. — Allegheny.

Nummer 6.

Der Wein falscher Lehre.

(Jes. 28, 7—13.) „Wein und Most nehmen den Verstand weg.“ (Aes. 4, 11.)

Die Schrift kennt zweierlei Trunkenheit, und weist auf deren böse Folgen hin. Es wäre durchaus ungerecht, die berausenden Getränke für allen Schaden der Welt verantwortlich zu machen, wiewohl der Alkohol unstreitig einer der schlimmsten Feinde des Menschengeschlechts ist. Er ist nach den neuesten Forschungen der wesentliche Träger der wärmenden, anregenden Tätigkeit des Blutes aller Wesen (den Menschen inbegriffen); aber die Natur scheint für die richtige Menge in den Organismen schon vorgesorgt zu haben, so daß jede Vermehrung, Zufuhr desselben schädlich ist. Wir hören gerne junge Leute, insbesondere junge Männer bezeugen, daß noch kein berauschendes Getränk über ihre Lippen gekommen. Das macht freilich noch nicht Heilige aus ihnen, aber es beweist, daß sie in diesem Stück verständig urteilen. Wer keinen Alkohol genießt, dem kann der Alkohol nichts anhaben. Der bekannte Agnostiker (Ungläubige) Robert Ingersoll sagt: „Ich halte dafür, daß der Alkohol entsetzlich wirkt auf alle, die damit zu tun haben: auf die, welche ihn herstellen, auf die, welche ihn verkaufen, und auf die, welche ihn trinken. Auf seinem Wege aus der Schnapsfabrik bis in die Hölle des Verbrechens und der Schande erniedrigt dieser Strom alles, was mit ihm in Berührung kommt. Niemand kann das mit ansehen, ohne einen Widerwillen gegen die mörderische Flüssigkeit zu bekommen. Man zähle nur auf beiden Ufern des Stroms die Opfer. Die Selbstmörder, die Irren, die Verarmten, die Unwissenden, die Verzweifelten, die Kinder, welche weinenden, jammernden Müttern an den abgebrauchten Rücken hängen und um Brot betteln, die begabtesten Männer, die er in den Rot hinabgezogen, überhaupt an die Millionen Menschen, die ihre Kraft daran vergeuden, mit Schlangen zu kämpfen, welche dieser Teufelsdrank ihrer Einbildungskraft vorgegaukelt. Dazu alle Armenanstalten, alle Gefängnisse (wir möchten beifügen: alle Armenquartiere der großen Städte, alle Irrenanstalten, alle Bordelle, Maltrosenkneipen usw. usw. — der Übers.) — wie kann es da noch einen denkenden Menschen geben, der nicht mit Vorurteil erfüllt wird gegen diesen schrecklichen Alkohol!“

Allein unser Text wird, wenn wir richtig sehen, nur unvollständig begriffen, wenn darin bloß eine Predigt gegen den Mißbrauch des Alkohols erblickt wird, die Ausdrücke des Propheten sind so drastisch, daß sie bildlich verstanden werden müssen, wenn wir nicht zu der sicher irrigen Anschauung gelangen sollen, alle Bewohner Palästinas seien dem Trunk ergeben gewesen. Ohne Zweifel haben die

Zeitgenossen Jesaias seine Worte als eine starke Übertreibung bezeichnet; es seien doch nicht alle Tische im Lande voll Gespei und Schmutz und nirgends ein reines Plätzchen. Einen vernünftigen Sinn bekommen die Worte erst mit Bezug auf die beiden Erntezeiten am Ende des jüdischen und des Evangeliumszeitalters.

Der Apostel Paulus zitiert mehrfach unser Textkapitel und das folgende. 1. Kor. 14, 21 bezieht er den 11. Vers unseres Textes auf die Gabe des Zungenredens, deren der Herr sich zur Zeit der Apostel bediente, um durch das geistige Israel seine Kraft an dem natürlichen Israel zu erweisen und die, so hörende Ohren hätten, zu unterweisen den rechten Weg (Plan Gottes), ihnen die herrliche Botschaft zu verkündigen von der Errettung durch Jesum. Ferner zitiert Paulus unsern Text und den Kontext im Römerbrief (9, 33; 10, 11; 11, 8). Hat der Apostel damals richtig interpretiert, so ist auch unsere Behauptung richtig, unser Text sei mehr als eine Abstinenzpredigt für die Trunkbolde unter den Zeitgenossen des Jesaias.

Zur Zeit der ersten Gegenwart unseres Herrn erkannte Israel nicht, daß die Zeit seiner Heimführung gekommen. Das Volk war äußerlich gesittet, anständig, fromm; aber es nahte dem Herrn mit seinen Lippen, berweilen die Herzen ferne blieben; sie hatten die Form der Gottseligkeit, aber verleugneten deren Kraft (2. Tim. 3, 5). Wir haben gar keinen Grund anzunehmen, daß unter Jesu Zeitgenossen die Trunksucht besonders geherrscht hätte; wohl aber ersehen wir aus dem N. T., daß dieselben betrunken, blind, auf Irrwege und an Steine des Anstoßes geraten waren infolge ihrer Erfüllung mit falschen Lehren. Unser Herr warf ihnen vor, daß sie die Schlüssel auswendig rein machten, indes das Innere voller Fäulnis sei, er warnte seine Jünger vor dem Sauerteig (der Verderbtheit) der Pharisäer und Sadduzäer, die den Mitmenschen ihre Lehre nicht vorlebten. Er warf ihnen vor, das Gesetz Gottes durch ihre Überlieferungen leer zu machen. Sie waren trunken von den Überlieferungen der Alten, so völlig trunken, daß sie die Zeit ihrer Heimführung nicht gewahr wurden, und daß, als „ER“ in das Seine kam, die Seinigen ihn nicht aufnahmen, sondern ihn kreuzigten.

Im Römerbrief zeigt der Apostel Paulus, daß der Herr es zuließ, daß sie in ihrer Blindheit zu Falle kamen (Kap. 9), und daß dieser gefallene Zustand dauern sollte, bis die Vollzahl aus den Nationen sich gefunden hätte, worauf alsdann der Segen Gottes zu ihnen zurückkehren und sich Sein Geist über sie ergießen werde und über alles

Fleisch (Kap. 11; Ap. 15, 16. 17; Joel 2, 28). In ihrer „Trunkenheit“ war ihnen die Botschaft Gottes „Gebot auf Gebot“, „Vorschrift auf Vorschrift“, so daß es notwendig war, in andern Zungen zu ihnen zu reden am Pfingstfest, damit die weniger Verauschten daran erkannt werden könnten, daß sie ein Ohr hatten, die Botschaft von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zu hören. Wie Jes. 28, 13 zu verstehen gibt und Paulus bestätigt, war alle Verkündigung des Herrn ohne Erfolg wegen der „Trunkenheit“ seines Volkes, „das da hinging und rücklings fiel, zerschmettert, verstrickt und gefangen wurde“. Gott sei Dank, daß die Zeit ihrer Wiederaufrichtung, ihrer Befreiung, der Öffnung ihrer Augen so nahe ist!

Sind die Vorgänge in Israel nach dem Fleisch vorbildlich für die Vorgänge in der Namenchristenheit, wie wir schon so oft gesehen, so sollten wir Umschau halten, ob wir eine ähnliche Trunkenheit, ein ähnliches Hinfallen in der Namenchristenheit gewahren. Steht nicht geschrieben, daß der Herr ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Argernisses sein würde beiden Häusern Israels (dem vorbildlichen und dem gegenbildlichen)? Stürzte nicht das vorbildliche wegen seiner Verauschtigkeit, seiner Erfüllung mit falschen Lehren? Spricht nicht die Offenbarung von der Verauschtigkeit des geistigen Namen-Israels, wenn sie sagt, alle Nationen seien trunken vom Wein der Hurerei und Verderbnis Babylons, von dem Mißbrauch, den die Namenchristenheit treibt mit den Segnungen, Gnaden-erweisungen und Vorrechten des Evangeliumszeitalters? Darum betont der Apostel, daß das Volk des Herrn den wahren Wein habe, die wahre Freude, die wahre Anregung, indem er sagt: „Seid nicht trunken vom Wein, sondern erfüllt mit heiligem Geist“ — mit der Gesinnung des Herrn, dem Sinn für Wahrheit und Recht, mit einem gesunden Sinne im Gegensatz zu dem Geist des Irrtums, zur Anhänglichkeit an Überlieferungen von Menschen, zur Gesinnung des Antichrists, zum Aberglauben.

Die Anwendung unserer Stelle auf die jüdische Ernte ist handgreiflich richtig; so wird sie es auch auf die Ernte des Evangeliumszeitalters sein. Wir sind dieser Anschauung und haben ihr in unserer „Tagesanbruch“-Serie und im „Zions Wachturm“ mehrfach Ausdruck gegeben.

„Sie irren beim Weissagen, wanken im Urteil“.

Die Weissagung, daß Babylon die Große alle Nationen trunken machen würde mit ihren Irrlehren (Off. 18, 3), ist vor unsern Augen buchstäblich erfüllt. Die „Befenner“ des Herrn in jedem Volk und Land scheinen unter den Wahnvorstellungen falscher Lehren zu leiden.

Taumelnd auf dem breiten Pfad,
Der zum Tode leitet,
Keiner kennet Deinen Rat,
Den Du hast bereitet.

So haben sie unwahre Gesichte; sie können den Reichtum der göttlichen Gnade nicht sehen; das Hirngespinnst der ewigen Qual in der Gesellschaft der Teufel halten sie für Wahrheit, so daß sie unabsichtlich Gott lästern und von der Erlaufung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts ganz verkehrte Begriffe festhalten. Einigen ist das Urteil dermaßen getrübt, daß sie nicht nur an die ewige Qual glauben, sondern daß sie, wie Jonathan Edwards, predigen, der Allmächtige habe die ewige Qual der Mehrzahl der Menschen voraus gewußt,

ja beabsichtigt, bevor er den Adam erschuf, daß eine solche Behandlung seiner Geschöpfe als gerecht und liebevoll anerkannt werden müsse, daß das Volk des Herrn diese Sorte Gerechtigkeit laut zu preisen berufen sei. O, welch eine Abgötterei zeigt sich in all diesen Wahn-ge-sichten, Vorurteilen, dieser Erfüllung mit dem Geiste des Antichrists und den Lehren der Teufel! (1. Tim. 4, 1.)

Tische voll Gespei.

Nie hat sich dieses Wort in gleichem Grade bewährt wie gerade zu unserer Zeit. Natürlich sind nicht wirkliche, sondern vorbildliche Tische gemeint, auf denen allerlei Lehren der Menschen aufgetischt werden. Jede Sekte hat sich zwar seiner Zeit an den Tisch des Herrn gesetzt, um sich zu nähren von seinen Worten der Wahrheit und Gnade, von seinen Worten des Lebens. Heutzutage aber werden die Tischgenossen, die zum Volke Gottes gehören, und die Unwissenheit und den Aberglauben des finstern Mittelalters wenigstens teilweise losgeworden sind, gewahr, daß auf dem Tisch ihrer Sekte sich geistige Speise befindet, vor der ihnen ekelhaft muß. Die Speisen werden zwar in formschönen Worten präsentiert und die Tische sind reich geschmückt mit den Blumen der Barmherzigkeit und des Wohlwollens. Wenige Tischgenossen essen von den dargebotenen Speisen; aber das Zusammenkommen machen sie sich darum nicht minder zur Regel. Der Duft der Speisen genügt ihnen, und dieser schon ist zuweilen stark genug, um Ekel und Erbrechen, d. h. die Verwerfung der monströsen Irrlehren und scheußlichen Zerrbilder von Gottes Gerechtigkeit und Liebe herbeizuführen, welche kein geistig gesunder Gaumen zu schmecken imstande ist.

Ja, „alle Tische sind voll Gespei“. Von welchem Glaubensbekenntnis gilt dies nicht? Am Tische welcher Sekte finden wir denkende Christen, die sich erlauben an den vorgetragenen Lehren, von denen sie doch behaupten, sie seien göttliche Offenbarung der göttlichen Absichten mit den Menschen? Jede Sekte schämt sich vielmehr ihres Tisches. Keiner wagt eine Verteidigung der Lehren seiner Sekte vor der großen Öffentlichkeit. Haupt und Herz sind krank unter der Namenchristenheit. Uns wundert, daß diese Kranken und Abgeschreckten nicht aufstehen und die Tische umwerfen, an denen sie nicht sitzen und mitessen können, daß sie nicht Umschau halten nach dem wahren Tische des Herrn, von dem es in der Schrift heißt: „Du errichdest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde“, nach jenem Tisch, an welchem der Herr selber bei seiner zweiten Gegenwart die Gäste zu bedienen verheißt hatte mit Altem und Neuem aus der Schatzkammer seiner Gnade und Wahrheit. O ganz gewiß finden alle, die aufrichtigen Herzens sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, diesen wahren Tisch des Herrn und köpfen sich satt essen an demselben.

Der Tisch des Herrn und der Tisch der Teufel.

Der Herr hält sich nicht für verantwortlich für die Irrlehren, welche im finstern Mittelalter in Kurs kamen, und welche der Apostel als „Lehren der Teufel“ bezeichnet. Während dieser ganzen Zeit war sein Tisch gedeckt für die, so aufrichtigen Herzens waren und hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit. Er hat bloß zugelassen, daß der Widersacher auch einen Tisch zubereitete für die, welche nicht aus der Wahrheit sind, den Sinn für Wahrheit nicht haben. Der Apostel ist es, der die

Frage stellt: „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis? welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Welches Teil ein Glaubender mit einem Nichtglaubenden?“ (2. Kor. 6, 14—16) — und welcher hinwiederum erklärt: „Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und (zugleich) der Teufel Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und (zugleich) des Tisches der Teufel.“ (1. Kor. 10, 21.)

Wir leugnen nicht, daß die „Tische“ der verschiedenen Denominationen in der Namenschristenheit (von denen, die sie zubereiteten), als Tische des Herrn aufgerichtet und bis zu einem gewissen Grade mit Speise aus der Schatzkammer des göttlichen Wortes gedeckt wurden. Aber der Widersacher schmuggelte auf dieselben verschiedene Irrtümer, Täuschereien, „Teufelslehren“, welche diese Tische verunreinigt haben, so daß von denselben die Aufforderung an die Wahrheitshungrigen gilt: Gehet aus aus ihrer Mitte und sondet euch ab; rühret unreines nicht an; gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet noch empfanget von ihren Plagen (2. Kor. 6, 17; Off. 18, 4). Denn die große Babel wird fallen, wie ein Mühlstein geworfen in das Meer der Anarchie. (Off. 18, 21.)

Wen wird er Erkenntnis lehren?

Da haben wir's! Die Erkenntnis der Wahrheit in schärfsten Gegensatz gestellt mit der Begriffsverwirrung und der Berauschtigkeit mit Irrtum in unsern Tagen, welche macht, daß das Volk des Herrn sich versammelt um die verschiedenen „Tische“ der verschiedenen „Kirchen“ und darob zu erkennen verfehlt, daß es bloß einen Tisch des Herrn gibt, so gut als bloß einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater aller. „Wer kann (unter solchen Umständen)“, fragt der Herr durch den Mund des Propheten, „Belehrung empfangen?“ Wer könnte da empfänglich sein für die Wahrheit? Nur wenige, nur ein eigentümliches Volk, dem an der Gunst Gottes mehr gelegen ist als an Ruhm und Ehre bei den Menschen und darauf abstellenden materiellen Vorteilen. Diese allein sind in einer Herzensstellung, die ihre Belehrung durch den Herrn ermöglicht; diese wird er Erkenntnis lehren. Ja er belehrt sie gegenwärtig, von einem Ende des „Himmels“ bis zum andern Ende (aus allen namenchristlichen Denominationen) sammelt er die Heiligen (Reinen), nimmt sie weg von den verschiedenen menschlichen „Tischen“ und führt sie zu der geistigen Speise und Labe, welche er für sie bereit hält. Niemals herrschte unter diesen Heiligen (Reinen) solche Freude, solche Feststimmung; endlich haben sie die „Speise zur rechten Zeit“ gefunden und erfahren, wie sie stärkt und mit Wonne erfüllt.

Wiederum fragt der Apostel: „Wem wird er die Lehren (Botschaft des Herrn) verständlich machen?“ Die meisten von denen, welche die menschlichen Glaubensbekenntnisse über Bord geworfen haben, sind von allem, was ihnen ähnlich zu sein scheint, so angeekelt, daß ihnen obiges Wort des Apostels widerlich ist. „Wir sind die „Lehre“ satt für unser Leben; verschont uns damit; wir wollen über nichts mehr nachdenken, nichts mehr entscheiden, nichts mehr wissen, nur hoffen, daß Gott in einer jedermann verborgenen Weise das Nötige für die menschliche Familie vorkehren wird.“ Rein Wunder, daß der Prophet durch seine Frage: „Wem wird

er die Lehre verständlich machen?“ — zu verstehen geben will, daß nur wenige bereit sein werden, die Lehre des Herrn anzunehmen zu einer Zeit, da alle Glaubensbekenntnisse in der Namenschristenheit von allen denkenden Menschen verworfen werden — wo nicht äußerlich, so doch innerlich.

Aber diese lieben Freunde fallen von einem Extrem ins andere. Nicht die Lehre Gottes, nicht das Buch der Bücher ist ein Irrtum, nicht der göttliche Plan ist falsch. Der Widersacher hat vielmehr seine Irrlehren so gestaltet, daß er sie durch das Wort Gottes stützen zu können wähnt, und dadurch die Begriffe verwirrt, die Gedanken getrübt, die Menschen geistig berauscht und sie dadurch krank gemacht. Wie nötig ist es, zu erkennen, daß die Vermengung von Wahrheit und Dichtung das Werk des Widersachers ist, herrührend von menschlichen Überlieferungen; daß, nachdem wir diesen den Rücken gefehrt, wir an das Wort Gottes heranzutreten lernen müssen, als zu der Schatzkammer der Wahrheit, dem wahren Tische des Herrn, daß selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, weil sie (an demselben) satt werden sollen! Unsere Blicke müssen gerichtet sein auf den großen Lehrer, welcher verheißen hat, er werde wiederkommen und durch die Hand seiner Knechte altes und neues auf dem Tische seines Volkes aufstellen lassen. Wir müssen untersuchen alles, was uns vorgelegt wird, aus Furcht, wieder in die Wahnvorstellungen, die Teufelslehren, zu verfallen, welche der Widersacher uns ehebem vorgegaukelt.

Der Milch entwöhnt.

Der Prophet gibt zu verstehen, daß die Klasse, welche bereit sein wird, die Wahrheit anzunehmen, aus solchen besteht, welche erst die Milch und alsdann die kräftigere Speise aus dem Worte Gottes genießen. Wir gewahren nun, daß die Schriftgelehrten, welche die übelriechenden Teufelslehren aufgestellt und deren Annahme zum Gradmesser der Rechtgläubigkeit gemacht haben, das „Volk“ eine Zeitlang mit ihren Lehren verschönt und versucht haben, dasselbe ausschließlich mit der „Milch des Wortes“ zu nähren. Das ist freilich besser als die Ernährung (?) mit menschlichen Glaubensbekenntnissen, aber es genügt nicht, ein Kind in Christo zu bleiben. Wer ein Überwinder werden will, muß wachsen in der Gnade und Erkenntnis und die Früchte und Gnadengaben des göttlichen Geistes haben; dazu ist aber die Milch allein nicht genügend. Wir bedürfen vielmehr kräftige Speise, um als Erwachsene stark zu sein im Herrn und in der Kraft seiner Macht. Diese kräftigere Speise sind die „Tiefen Gottes“. Nur die der Brust Entwöhnten, die schon ein wenig erstarkt sind, sind vorbereitet für die weitere Belehrung durch den Herrn, „Vorschrift auf Vorschrift, Gebot auf Gebot, hier ein wenig und da ein wenig“.

Wie in der jüdischen Ernte der Herr ungelehrte Männer mit der Gabe der Rede ausrüstete und inspirierte, um die damals fällige Wahrheit zu verkünden, und sich nicht der Zungen der Schriftgelehrten, Phariseer und Sadduzäer bediente, so auch in der gegenwärtigen Ernte. Der Tisch des Herrn wird nicht nach den Vorstellungen derer bereitet, welche die verschiedenen Namenskirchen leiten, sondern nach ganz andern Grundsätzen. Wer daher bloß den Worten der Schriftgelehrten lauscht, wird der Belehrung durch den Herrn verlustig gehen, welche außerhalb Babylons erteilt wird; denn „in ihr wird nicht mehr ge-

hört werden die Stimme des Bräutigams und der Braut". Des Bräutigams Stimme erschallt außerhalb, und alle, die den Geist (die Gesinnung) des Herrn haben, Jungfrauen sind und mithin erwählbar als Braut, werden auf diese Stimme hören und rasch aus Babylon herauskommen. Derer wird es aber nur wenige geben im Ver-

gleich zu den unzählbaren Scharen Babylons (der Namenkirche); diese werden ebenso sicher blind sein, fallen und verworfen werden als das Volk Israel zu seiner Erntezeit. „Er wird ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Argernisses sein beiden Häusern Israel". (Jes. 8, 14.)
—übers. von E. P.

Rose von Saron.

Blume von Saron, du schönste der Welt!
Bin dich zu suchen gegangen ins Feld;
Weil mir dein Ruhm einst aus himmlischem Mund
Ward unterm Glanze des Morgensterns kund.

Hangend und bangend in schwebender Pein,
Taucht' ich die Blicke ins Lichtmeer hinein.
Glaubt' dich zu finden im blendenden Glanz,
Fand nur der Blätter verwelkenden Kranz.

Hab dich gesucht in schauernder Nacht,
Habe geträumet von dauernder Pracht,
Suchte zu käufchen das sehnende Herz,
Fühlte, ach fühlte so stechenden Schmerz!

Blumen wohl sah ich so manche erblühen,
Grüßten und winkten aus laugem Grün.
Manche auch pflückt' ich mit fröhlichem Sinn,
Aber sie welkten, sie sanken dahin.

Weinenden Auges verlaß ich das Feld,
Wo mich die Sehnsucht so lange gequält,
Lenke die Schritte zum Strome hinab,
Dort meine Hoffnung zu senken ins Grab.

Siehe, was glänzt da am Felsen hervor,
Hebend die himmlischen Augen empor,
Ringsum erfüllend mit köstlichem Duft
Wie eine Narde die zitternde Luft?

Rose von Saron, mein Sehnen, mein Weh!
Find' ich dich endlich an felsiger Höh'?
Zwischen den Steinen im frostigen Sand,
Blühst du verborgen und abelst das Land!

Nicht in dem Glanze der prangenden Welt,
Nicht unter irdischen Blumen im Feld,
Nein, nur am Felsen, vom Wege so fern
Blühst und duftet du, Kirche des Herrn. A. Schmitz.

„Laßt uns die Waffen des Lichts anziehen.“ (Römer 13, 8—14)

Adressat dieses Briefes ist nicht der natürliche Mensch, sondern die Neue Schöpfung. Der natürliche Mensch ist mit Selbstsucht erfüllt. Jeder einzelne ist selbstsüchtig, in den Familien herrscht Selbstsucht, Sekten und Denominationen werden oft von Selbstsucht regiert, ebenso die Völker und Nationen. Wohl ist es wahr, daß kein Glied des menschlichen Geschlechts, das gesunde Sinnesorgane hat, der Liebe gänzlich ermangelt. Soweit diese Eigenschaft in dem Menschen vorhanden ist, tritt in ihm das Bild des unsichtbaren Gottes zutage, das der Mensch bei seiner Erschaffung erhielt. Aber auch diese Überreste von Elementen der Liebe sind oft verkehrt und verdreht und werden oftmals in zum größten Teil selbstsüchtige Kanäle hineingeleitet, wie Eigenliebe und verkehrte Familienliebe, Vaterlandsliebe und verkehrten Patriotismus.

Der selbstsüchtige Charakter wird von dem natürlichen Menschen nicht so wahrgenommen, wie von der Neuen Schöpfung. Da letztere von dem Geist der Wahrheit, dem heiligen Geist der göttlichen Liebe gezeugt ist, so besteht ein sehr großer Unterschied zwischen dem alten Überrest der Liebe und dem neuengeschenkten Ideal.

In Zeiten, wenn wir auf dem engen Pfade Fortschritte machen, werden wir diesen Unterschied sehr klar erkennen; anfangs jedoch wird unser Unterscheidungsvermögen zwischen der selbstsüchtigen Liebe und der göttlichen Liebe undeutlich und unbestimmt sein, aber in dem Maße, als wir in Gnade und Erkenntnis wachsen, und am Geiste der göttlichen Liebe zunehmen, werden wir auch den scharfen Unterschied deutlich bemerken und zur Erkenntnis der Liebe Gottes gelangen, die allen menschlichen Verstand übersteigt. Die Neuen Schöpfungen, die

durch den Glauben an Jesus gerechtfertigt und durch den heiligen Geist, den Geist der Liebe Gottes, gezeugt sind, werden durch den Apostel ermahnt, so schnell als eben möglich in diese hohe, würdige Stellung hineinzuwachsen, und herzliches Mitgefühl andern gegenüber zu haben. Diese Liebe und herzliches Mitgefühl sollte von ihnen allezeit verwirklicht werden, weil sie dem Herrn gegenüber in unaussprechlichem Maße Schuldner sind. Seine Liebe und Barmherzigkeit ist in Christo Jesus ihnen gegenüber groß und überströmend. Sie sollten sich auch nach einem großen Maß der Gnade des Herrn und dem Geist Seiner Liebe austrecken, da beides in großer Fülle für sie da ist. Sie würden alsdann fähig werden, gegen alle Menschen edel gesinnt und mitfühlend zu sein, ja sie würden von dem Wunsch und Willen befeuert werden, jedermann mit der ihm zustehenden Liebe zu behandeln, und also „niemanden etwas schuldig zu sein“.

Römer 1, 14 erklärt der Apostel: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen.“ In der Stelle, die wir behandeln, sieht er die Sache in ähnlicher Weise an. Auch wir haben mancherlei Verpflichtungen gegen verschiedene Leute. Wir sind in Wahrheit Schuldner unsrer Eltern, durch die wir nach Gottes Vorsehung ins Dasein kamen. Auch sind wir Schuldner dem Gemeinwesen, der Kommune gegenüber, unter dessen Schutz wir leben, für den Anteil an Ruhe, Ordnung, sozialer Bequemlichkeit und den Vorteilen mancher Art, den wir in Gemeinschaft mit andern genießen. Schuldner sind wir auch unserer großen Nation gegenüber, in anbetracht der mancherlei Segnungen, Freiheiten, Vorteile usw., die uns durch dieselbe nach göttlicher Vorsehung zugute kommen.

Größer aber als alle diese Schulden unsern Mitmenschen gegenüber, ist die Schuld und Verpflichtung, die wir unserm Schöpfer gegenüber haben, nicht nur für unser irdisches Leben, sondern auch für alle Segnungen, Verheißungen, Gelegenheiten und Freiheiten, die wir genießen. Vornehmlich aber für unsere Erlösung mit dem kostbaren Blute Christi, und daß wir zur Erkenntnis derselben gelangten, wie auch des hohen himmlischen Rufes zur Miterbschaft mit unserm Herrn, für das Zeugnis des heiligen Geistes, den Beistand und die Ermunterung durch das Wort Gottes und Seine überaus großen und kostbaren Verheißungen, die uns stärken, ermutigen und uns leiten auf dem Wege des ewigen Lebens.

Wohl gibt es Menschenkinder, die mit Beweisen entgegengesetzter Art auftreten wollen, doch können wir es nicht mit ihnen halten. Wir hatten auf nichts Anspruch, wir hatten keinen Reichtum, wir besaßen nichts als unser Dasein.

Wohl mag in uns manchmal der Wunsch aufsteigen, daß unsere Eltern mehr Weisheit besessen hätten, damit wir mit größerer geistiger Begabung und Fähigkeit in moralischer und physischer Hinsicht ausgestattet gewesen wären. Oder wir mögen den Wunsch hegen, unser Gemeinwesen und die staatlichen Einrichtungen könnten weiter vorgerückt, wohlthätiger und freiheitlicher sein, als sie es jetzt sind, ja unsere Nation könnte bessere Gesetze und bessere Verordnungen haben, als sie gegenwärtig hat. Auch mag der Gedanke in uns aufsteigen, daß es gut wäre, wenn unser Schöpfer uns mehr mit natürlichen und irdischen Dingen begünstigt hätte, als es jetzt der Fall ist. Aber, wie vorher gesagt, wir sind Schuldner für alles, was wir besitzen, und haben alle Ursache, dankbar zu sein für alles, was wir besitzen, tun oder genießen dürfen, sowohl in irdischer als auch geistiger Hinsicht. Ja, wir sollten es als ein Privilegium betrachten und es immer mehr zur Tat werden lassen, für andere zu leben, ihnen beizustehen, sie zu unterstützen, zu beglücken und ihnen zu helfen in dem Bewußtsein, daß wir Schuldner sind und keine Ursache haben, auf irgend etwas Anspruch zu erheben.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sollten alle, die zum Volke Gottes gehören, alle Neuen Schöpfungen in Christo Jesu, zufrieden sein mit dem, was sie ihr eigen nennen, es hoch einschätzen und für jede Günst und zeitliche und geistliche Segnung dankbar sein. Da wir sehen, daß wir in all diesen Stücken Schuldner sind, sollten wir auch gegen alle unsere Wohltäter unsere Schuldbigkeit zu erfüllen suchen. Gegen Gott, dem Ursprung jeder guten und vollkommenen Gabe, gegen unser irdisches Vaterland, gegen unser Gemeinwesen und die staatlichen Einrichtungen und gegen unsere Eltern. Nicht nur sollten wir darauf sehen, daß wir in diesen Stücken in keinerlei Weise Anstoß geben, sondern unser Leben soll vielmehr ein Zeugnis davon sein, daß wir die besten Interessen derer suchen, mit denen wir es zu tun haben. Dabei ist dies jedoch nur unsere ernste Pflicht, eine gerechte Anforderung, unsere Schulden zu bezahlen und niemand etwas schuldig zu sein.

Unsere Liebe Gott und unsern Nebenmenschen gegenüber sollte nicht nur aus der Pflicht hervorgehen. Die Liebe wird uns weiter führen. Sie weckt in uns das Verlangen, mehr zu tun als den Anteil der Abgaben und Lasten, die uns für soziale Ordnung und Bequemlichkeit auferlegt sind, abzutragen und uns unsern Eltern und Wohltätern dankbar zu erweisen. Die neue Ge-

sinnung, die Gesinnung des Herrn, bringt uns dahin, daß wir nicht nur tun, was wir schuldig sind, sondern sie erfüllt uns mit mächtigem Verlangen, uns im Dienst für Gott und zum Segen und zur Erquickung unserer Mitmenschen zu opfern, und zwar in der Weise, wie es uns der Geist des Herrn durch das inspirierte Wort vorschreibt.

Wer alle seine Mitmenschen liebt, so daß er ihnen beständig Gutes zu erweisen sucht, ist ein Nachfolger der heiligen Liebe und tut den vollkommenen Willen Gottes. Es tritt hierbei weniger das äußere Verhalten in Frage, als vielmehr die Stellung unseres Herzens, obgleich letztere unzweifelhaft durch die Lippen und durch die Tat im Leben angemessenen Ausdruck finden wird. Der Herr kennt die Unvollkommenheit unserer Urteilskraft und die Schwächen unseres Fleisches und ist darum auch sehr gnädig. Er sieht kraft des Neuen Bundes die Vollkommenheit unserer Absicht und unseres Willens so an, als wenn wir in jedem Wort und in jeder Tat absolut vollkommen wären. Auf diese Weise wird die „Gerechtigkeit des Gesetzes“ in uns erfüllt, die wir nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln und uns, soweit als möglich, von letzterem leiten lassen.

„Du sollst nicht“.

Der Apostel erklärt, daß die Gebote des Gesetzes auf dem Berge Sinai gegeben, dazu bestimmt waren, den natürlichen Menschen den wahren Geist des göttlichen Gesetzes klar und faßbar zu machen. Selbst die Verbote dieses Gesetzes, das „Du sollst nicht“ in bezug auf verschiedene Dinge, die unsern Nächsten schaden, können uns niemals völlig und bestimmt das Umfassende des göttlichen Gesetzes und Willens vor Augen führen. Die Verbote der 10 Gebote waren für das „Haus der Knechte“ genau genug, aber nachdem das „Haus der Söhne“ eingeführt worden war (Hebr. 3, 5—6), und diese Söhne vom heiligen Geist gezeugt waren, so daß sie das Gesetz der Liebe würdigen konnten, trat letzteres an Stelle des ersteren, als in jeder Weise höher und weit umfassender als die Verbote der 10 Gebote, „du sollst nicht ehebrechen“, „du sollst nicht töten“, „du sollst nicht stehlen“, „du sollst nicht falsch Zeugnis reden“, „du sollst nicht begehren“, weil diese Dinge ja selbstverständlich dem Gesetz der Liebe, dem die Neue Schöpfung unterstellt ist, zuwider sind.

Aber das Gesetz des Neuen Bundes, „Liebe“, ist viel größer und umfassender als die 10 Gebote, welche die Grundlage des israelitischen Bundes bildeten. Der Apostel spricht davon, daß, wenn es irgend ein anderes Gebot gibt, irgend eine Sache, die zu tun verboten ist, irgend eine Sache, dem Gesetze Gottes zuwider, es in dem einen Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, zusammengefaßt sei. Das Gesetz der Liebe bezeichnet viele Dinge als eine Übertretung, die bei den 10 Geboten keine Übertretung gewesen wären. Wir führen als Beispiel an: die 10 Gebote befehlen dem Hause der Knechte wider den Nächsten kein falsches Zeugnis zu reden. Das Gesetz der Liebe zeigt dem Hause der Söhne, daß sie „von niemand“ übel reden sollen, auch dann nicht, wenn solche Aussagen zutreffend wären. Ferner werden dieselben dadurch unterwiesen, daß gerade dann, wenn sie dem irdischen Gesetze verpflichtet sind, eine unangenehme Wahrheit auszusagen, dieses doch in Liebe geschehen muß und nicht in Bitterkeit, Haß, Bosheit, Neid oder Widerspruch. O, welch eine schätzbare

Lektion würde das Haus der Söhne gelernt haben, wenn alle diesen umfassenden Gedanken empfangen hätten, wenn sie nicht nur ihren Verpflichtungen zueinander, den Familien und Freunden gegenüber nachzukommen suchten, sondern auch dem Nächsten und den Feinden gegenüber, sie zu lieben, ihre Interessen zu suchen und nichts zu tun, was irgendwie auf das Gegenteil hindeuten könnte. Wie herrlich wäre es, wenn jeder lernen würde, seine eigene Bequemlichkeit zu opfern, in aller und jeder Weise zu helfen, Gutes tuend allen Menschen, wo sich nur Gelegenheit bietet, allermeist aber an dem Haushalt des Glaubens! Das heißt „unsern Nächsten lieben, wie uns selbst“, nicht wie er uns.

Das Königliche Gebot — Liebe.

Liebe bedeutet auch, zum Segen des Nächsten leben und dessen Wohlfahrt suchen. Es ist daher selbstverständlich, daß „die Liebe dem Nächsten nichts Böses tut“. Wollen wir nicht, als ein dem Herrn geweihtes Volk, diese Lektion im täglichen Leben verwirklichen? Wollen wir nicht lernen, die Worte unseres Mundes abzuwägen und dessen eingedenk zu sein, daß wir einem Bruder oder einem Nächsten mit der Zunge Schaden oder verletzen können, schwerer und schmerzlicher vielleicht als mit unsern Händen? Wollen wir nicht lernen, daß solch eine unrechte Tat, gegen den Bruder oder Nächsten, wie wir sie eben besprochen haben, für denselben eine üble Wirkung haben kann, ihn persönlich schädigend, oder aber seinen Ruf und Stand? Und wenn die von uns besprochenen Dinge auch wirklich wahr wären, so würden wir durch eine solche Handlung doch das Gesetz Gottes — das Gesetz der Liebe — mißachten. Wollen wir nicht lernen, daß es nur einen Fall gibt, da wir ein Recht haben, eine sonst unpassende Angelegenheit zu erwähnen; nämlich, wenn wir sehen, daß ein Bruder oder Nächster sich in der Gefahr befindet, einem andern Unrecht zu tun? Nur dann dürfen wir, von Liebe getrieben, hinzutreten und ihn auf die Ursache der Gefahr hinweisen.

Diese Aufklärung sollten wir als notwendiger erachten denn die Anwendung des Deckmantels der Liebe. Wir sollten sie aber in eine Sprache kleiden, so mild, als es die aufrichtige Liebe für den in Gefahr Stehenden nur irgend zuläßt.

Wollen wir nicht lernen, die Worte und Handlungen anderer recht milde zu beurteilen, immer gute Absichten voraussetzend, und zwar solange, bis wir vom Gegenteil fest überzeugt sind? Wollen wir nicht lernen, dann direkt zu dem Übertreter hinzugehen, wie Matth. 18, 15 geschrieben steht, und wenn es notwendig erscheinen sollte um der Wichtigkeit der Sache willen, zwei andere mitzunehmen, die ein unparteiisches Urteil abgeben können, damit sie in Gegenwart desjenigen, der das Unrecht getan hat, erfahren mögen, daß unsere Aussagen richtig sind, und daß sie ihm gegenüber alsdann ihre Meinung äußern und ihr Urteil abgeben? Stimmt das Urteil dieser beiden mit unserm Urteil überein, und der, welcher das Unrecht getan hat, ist nicht willens, dasselbe einzugestehen, so sind wir auch dann nicht frei vom Gesetz der Liebe; auch dann dürfen wir die Angelegenheit andern gegenüber nicht erwähnen, sondern müßten eine Versammlung der Gläubigen am Ort zusammenrufen, um in Gegenwart des Verurteilten ein Verhör und eine Prüfung der Angelegenheit vorzunehmen.

Gehen wir in Zukunft noch gründlicher ein auf den

Geist der Schriftworte: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“, und ferner: „Die Liebe rechnet Böses nicht zu“. Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, und wir sollten mindestens versuchen, dies Gesetz zu erfüllen. Wohl mögen wir manchmal unabsichtlich in Wort oder Tat das Gesetz der Liebe nicht recht befolgen, aber dennoch haben wir vor uns die herrliche Hoffnung und, wandelnd in den Fußstapfen Jesu, strecken wir uns nach dem Kampfspreise aus, wonach in Geduld zu jagen wir berufen sind.

Es bedarf auf unserer Seite großer Beharrlichkeit, bis unsere Herzen in die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetz gekommen sind. Diese Gleichförmigkeit aber muß erreicht werden und der entschlossene und feste Vorsatz ist die erste Vorbedingung dieses beharrlichen Unternehmens bis zum Ende — bis zur Teilhaberschaft am Königreich.

Es ist hohe Zeit vom Schlaf aufzuwachen.

Das Volk des Herrn ist jetzt imstande, die Zeit, in der wir leben, zu beurteilen und zu verstehen. Das war aber bis zur „Zeit des Endes“ nicht möglich, wie der Herr durch den Propheten Daniel vorhergesagt hat. Die Apostel und die ersten Christen konnten daher über die Zeitfrage nur vom allgemeinen Standpunkt sprechen. Sie erkannten aber, daß die Zeit schon damals weit vorgerückt war, und daß der Tag der Befreiung näher und näher kam. Zur Zeit, als der Apostel den Römerbrief schrieb, war der Tag näher gerückt, als zur Zeit, da die Römer anfangen, zu glauben. Wenn wir die 7000 Jahre der Welt als eine Woche betrachten, und den 7. Tag als den Tag der Ruhe, den Sabbat, dann würden die vorhergehenden 6 Tage die Nachtzeit sein, in welcher die Sünde herrschte und „Finsternis das Erbreich und Dunkel die Völkerschaften bedeckte“. In dieser Nachtzeit sollten die wahren Kinder Gottes Lichter sein, die sich auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel stellen, um für ihre Umgebung ein Licht zu sein. Diese Zeit charakterisiert der Prophet mit den Worten: „Die Nacht lang währet das Weinen“, und dies darum, weil die Sünde herrscht und ebenso ihr Lohn, der Tod, und die damit verbundene Krankheit, die Leiden und ihre bösen Folgen. Obgleich die Nacht des Weinens 6000 Jahre lang währet, so versichert uns derselbe Prophet: „am Morgen ist Jubel da“. Der Morgen des siebenten Tages, des Millenniums, wenn die Sonne der Gerechtigkeit herrlich hervorleuchtet wird, und der Herr der Herrlichkeit alle Finsternis verschluckt, bricht herein, und die Erde wird mit dem Licht der Gnade und Herrlichkeit Gottes erfüllt werden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, war zur Zeit des Apostels von den 6000 Jahren Nachtzeit schon der größte Teil vergangen. Dies ist nicht bedeutungslos, und der Apostel legt darauf Gewicht. Es ist dies eine Prophezeiung unter göttlicher Inspiration, und die Erklärung des Apostels stimmt ganz genau. Die Nacht war deshalb weit vorgerückt, weil bereits zwei Drittel der Zeit verfloßen waren. Der Apostel schrieb diesen Brief etwa ums Jahr 4188 nach der Erschaffung Adams, und daher blieben bis zum Anbruch des Millenniumsmorgens nur noch 1812 Jahre übrig.

Die Beweisführung des Apostels ist bis ins kleinste zutreffend. Seine Ermahnung war jener Zeit wohl angemessen, doch wievielmehr ist dies heute der Fall. Insonderheit für uns, die wir mit dem Auge des Glaubens den

Morgenstern und die ersten Strahlen des Lichtes des Millenniumsmorgens hervorbrechen sehen, gilt die Ermahnung: „Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen, und die Waffen des Lichts anziehen.“ Derjenige, der die Werke der Finsternis ablegt, deutet damit an, daß er mit den finstern Dingen der Sünde, der Selbstsucht und der Ungerechtigkeit nicht länger in Sympathie bleiben will. Derjenige, der die Waffen des Lichts anlegt, gibt zu erkennen, daß er nicht nur bereit ist, auf die Seite Gottes, der Gerechtigkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und des Lichtes zu treten, sondern, daß er diese Waffen auch gebrauchen will, um einer großen Pflicht nachzukommen, nämlich, mit den Mächten der Finsternis zu streiten, die sich ihm von dem Augenblick an entgegenstellen, da er auf die Seite des Lichtes tritt. So lange er eins mit ihnen war, hatte er keinen Angriff zu befürchten.

Die Waffen des Lichtes.

An einer andern Stelle beschreibt der Apostel die Waffen des Lichts folgendermaßen. Er nennt den Helm des Heils, die geistliche Erkenntnis, darstellend, die wir von der Zeit an nötig haben, da wir der Standarte des Herrn folgen. Wir bedürfen der Erkenntnis sehr, und sollen unsere geheiligte Vernunft unter die Leitung des Wortes Gottes stellen. Auch den Brustharnisch der Gerechtigkeit haben wir nötig. Die schmutzigen Lumpen unserer eigenen Gerechtigkeit müssen wir durch die Gerechtigkeit Gottes in Christo, die Rechtfertigung von Sünde, ersehen lassen, die Gott durch das Opfer Seines Sohnes vorgeesehen hat. Unser Glaube an das Lösegeld ist der wichtigste Schutz im Streit. Der Schild des Glaubens ist ein weiteres Stück unserer Waffenrüstung, das unbedingt erforderlich ist. Ohne ihn würden die feurigen Pfeile des Gegners uns oft erreichen und durch die Fugen unseres Brustharnisches der zugerechneten Gerechtigkeit und durch den Helm des Heils unserer geistigen Erkenntnis hindurchbringen. Das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, ist ebenfalls zu unserm Schutz gegen die Ränke des Gegners und seines betrügerischen Gefolges nötig, denn sonst würden sie in geheimnisvoller Weise an uns herantreten, und uns verwunden, trotz unserer Waffen. Ohne das Schwert des Geistes, in Verbindung mit dem Schild des Glaubens, dem Brustharnisch der Gerechtigkeit und dem Helm der Erkenntnis, wären wir auf ihre Barmherzigkeit angewiesen. Aber mit all diesen Waffen werden wir fähig, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, aus demselben als Sieger hervorzugehen, durch Ihn, der uns liebt und uns erkaufte mit Seinem kostbaren Blute. Der Herr hat dafür gesorgt, daß wir in keinen Mangel hineinzukommen und nicht Not zu leiden brauchen in betreff der Gnade Christi; Er hat Vorsorge getroffen für alle unsere Unvollkommenheiten. Seitdem wir Sein sind, ist Sein ganzer Besitz unser, in Ihm sind wir nicht nur vollkommen, sondern es wird uns auch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Königreich unsers Herrn.

„Laßt uns (denn) anständig wandeln, wie am Tage.“

Wir leben jetzt nicht am Tage, sondern der Schatten der Nacht ist über die Erde ausgebreitet. Überall, wo wir um uns blicken, herrscht Ungerechtigkeit und Sünde. In dieser Zeit ist es darum viel schwieriger, aufrichtig zu wandeln, als es am Tage der Fall wäre, da die Versuchungen und Lockungen der Finsternis nicht mehr vorhanden, sondern durch die hellleuchtende Sonne der Gerechtigkeit vertrieben sein werden. Gelobt sei Gott! Die

Welt im allgemeinen wird im Millenniumszeitalter eine bessere Zeit des Wandels haben. Im vollen Lichte des Millenniumstages wird sie auf dem Hochwege der Heiligung zu herrlicher Vollenendung, Vollkommenheit und ewigem Leben hinaranschreiten können. Wir preisen Gott ob dieser Segnungen für die Welt; daß in jener Zeit nicht nur alle Finsternis vergangen und die bösen Einflüsse zurückgehalten, sondern auch alle Steine des Anstoßes vom Wege hinweggenommen sein werden. So lange wir uns in der Nachtzeit befinden, haben wir das Licht des göttlichen Wortes nötig, um unsern Kampf zu führen. Heute gibt es genug Steine des Anstoßes, genug Anfechtungen von seiten des Teufels, genug Sünde, Ungerechtigkeit, Selbstsucht, Neid, Bosheit, Haß und Streit. Trotzdem ist unsere Zeit mit ihren Verhältnissen in einer Beziehung sehr zu würdigen, ja der Zeit und den Verhältnissen des Millenniums vorzuziehen. Uns, die wir jetzt in der „Nachtzeit“ berufen sind, um im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln, entgegengesetzt dem gegenwärtigen Zeitlauf, in Liebe und nicht in Selbstsucht, uns sind die allergrößten und kostbarsten Verheißungen geschenkt, der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, wenn wir im Glauben ausharren in der Nachfolge des Herzogs unserer Errettung. Er ermutigt uns nicht nur dadurch, daß Er den Weg vorangegangen ist und uns seine Fußstapfen zurückgelassen hat, auf daß wir in denselben wandeln möchten, sondern Er ist uns auch ein gegenwärtiger Helfer in Zeiten der Not. Darum ist es sehr wichtig, daß wir in der gegenwärtigen Zeit einen aufrichtigen Wandel führen. Wir müssen gegen Gott aufrichtig sein, Ihn von ganzem Herzen, Gemüt, Wesen und Kraft lieben. Aufrichtigkeit gegen uns selbst, gegen den Nächsten und gegen die Brüder ist notwendig und müssen wir willig das Gesetz der heiligen Liebe üben, andere so lieben, wie uns selbst.

Uns gegenüber dürfen wir keine Nachsicht haben, bezüglich Schwärmerei, Trunkenheit, Lüsternheit und Ausschweifung; wir dürfen keinerlei Sympathie mit derartigen Dingen haben, auch nicht in der verfeinerten Form von Schwärmerei, Weltlichkeit, Mode und Prahlerei, und noch viel weniger in unerlaubtem Welt- oder Sektengeist leben. Vielmehr muß es unsere Lust sein, unser Auge auf das Gegenteil zu lenken, allezeit daran denkend, daß wir nicht von dieser Welt sind, sondern Bürger des himmlischen Königreiches, Verlobte unsers Herrn Jesu, und daß wir uns als Seine Braut von der Welt unbesleckt zu halten haben, reines Herzens und frei vom Irrtum Babylons. (Off. 14, 4.) Als Neuen Schöpfungen in Christo Jesu ist es uns nicht gestattet, an dem Streit und Hader der nationalen Parteien teilzunehmen (auch nicht für die Reichstagswahlen Agitation zu treiben — d. Übers.), denn dies würde nur Mißlichkeiten hervorrufen. Ebenso wenig dürfen wir uns an Streitigkeiten von finanziellen Handelsunternehmungen beteiligen, da dies Ungerechtigkeit und lieblose Konkurrenz zur Folge haben würde. Auch haben wir kein Recht, uns in den Streit von Brüdern zu mischen, vielmehr ist es unsere Aufgabe, in Ehrerbietung ihnen entgegenzukommen, überall da, wo die Umstände und Gelegenheiten es erlauben, und nur dann dürfen wir sie in Liebe tadeln, wenn es sich um den einmal den Heiligen überlieferten Glauben handelt.

Streit, Neid, Egoismus und alles, was damit zusammenhängt, müssen wir ablegen und auch die Werke der Finsternis, die uns noch anleben. Es geziemt sich nicht für das Volk des Herrn, ein „königliches Priester-

tum", sie zu besitzen. Im Gegenteil, der Apostel legt auf die Tatsache Gewicht, daß wir die Waffen des Lichtes anziehen müssen. Weiter ermahnt er uns: "Zieh' den Herrn Jesum Christum an, und treibet nicht Vorsorge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste." Christum anziehen, schließt Veränderung des Willens in sich, der, wenn er erneuert ist, darnach verlangt, Christo ähnlicher zu werden. Dies wird notwendig auch eine Veränderung unsers äußeren Betragens herbeiführen, der Beschaffenheit unsers Lebens usw., und werden wir als „Gesandte Jesu Christi“ mehr und mehr befähigt werden, Ihn in rechter Art darzustellen. Wir werden in dem Maße zur Gleichheit des Charakters unsers Herrn gelangen, als wir lernen, Tag für Tag mit klarem Blick in den glorreichen Charakter unsers Herrn hineinzuschauen und denselben nachzuahmen, bis wir einmal voll und ganz verwandelt in der „ersten Auferstehung“ Ihm wirklich gleichgemacht sind. (2. Kor. 3, 18; 1. Kor. 15, 42—51.)

„Und treibet nicht Vorsorge für das Fleisch, zur Erfüllung seiner Lüste.“ Ach ja! Wie oft hat das Volk des Herrn in dieser Hinsicht gefehlt. Obgleich unser Herz dem Herrn völlig geweiht und unser Wille erneuert ist, haben

wir doch noch unsere fleischlichen Leiber, und diese haben ihre natürlichen Begierden, die auf uns mächtig einströmen und uns viel zu schaffen machen. Dieselben machen oftmals ihre Ansprüche usw. geltend, doch der Apostel belehrt uns, daß wir Schritt für Schritt nach dem Geist wandeln und als Neue Schöpfungen nicht Vorsorge für die Befriedigung des Fleisches treffen sollen. Unsere Angelegenheiten und Geschäfte sollten nicht so gestaltet werden, daß wir den Forderungen des Fleisches, die wir als dem Willen des Herrn zuwider anerkennen, in irgend einer Weise Vorstoß leisten. In dem Maße, als wir uns zu untauglichen Begierden des Fleisches hergeben, wird der Wille des Fleisches gedeihen und der Wille der neuen, geistigen Natur absterben. In demselben Verhältnis als wir den gesetzwidrigen Begierden des Fleisches absterben und sie in den Tod geben, werden wir in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke wachsen und zunehmen. Dies erklärt der Apostel, indem er sagt: „Das Fleisch gelüftet (lehnt sich auf) wider den Geist (den neuen Willen, die neue Gesinnung), der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das tuet, was ihr wollt.“ (Gal. 5, 17.) —Übers. v. F. K. M.

Die Annahme göttlicher Verheißungen.

(1. Mose 28, 1—5; 10—22.)

Als Jakob gewahr wurde, daß seine Wertschätzung des abrahamitischen Segens und sein Bemühen, sich denselben zu sichern, ihm den Zorn seines Bruders Esau zugezogen hatte, erbrachte er den Beweis, daß es ihm nicht um das Alltestament, das Eigentum seines Vaters zu tun gewesen war, indem er selbst das Elternhaus verlassen zu wollen erklärte, und Rebekka unterstützte diesen Plan bei Isaak, indem sie diesem erklärte, nach all dem Verdruss, den ihr Esau's heidnische Weiber verursacht, wäre es ihr lieber, ihr Sohn suche sich ein Weib unter ihren Verwandten; die den wahren Gott verehrten. Isaak war damit einverstanden, und als der Tag der Abreise gekommen, bestätigte er dem Jakob den abrahamitischen Segen, indem er sagte: „Der allmächtige Gott segne dich und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du ein großes Volk werdest, und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen nach dir, damit du ererben mögest das Land deiner Pilgrimschaft, welches Gott dem Abraham gab.“

Jakob trat seine Reise zu Fuß und allein an und schloß nach damaligem Brauch, der auch heute noch in jener Gegend gilt, nachts im Freien, einen Stein als Kissen unter dem Haupte und in seinen Reisemantel gewickelt. Nach etwa drei Tagereisen befand er sich in der Nähe der Stadt Luz, und in selbiger Nacht hatte er den Traum oder das Gesicht von der Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niederstiegen, und von deren oberem Ende herab Gott selbst ermutigende Worte an ihn richtete. So stärkte der Herr einen, der ihm vertraut und den abrahamitischen Bund so hoch geschätzt hatte, daß er ihm kostbarer war, denn alles irdische Hab und Gut. Zum guten Teil ob dieses Glaubens an den Bund mit Abraham war Jakob tatsächlich von seinem Vaterhaus ausgeschlossen, das er aus Furcht vor Esau verließ. Es ist nicht zu verwundern, daß Gott einen solchen Heldenglauben belohnte, und es hat nichts Überraschendes, daß Gott das Bundes-

erbe dem nicht glaubenden (gottlosen, sagt der Apostel) Esau wegnahm, nachdem er seine Mißachtung desselben kundgegeben.

So ist's auch heute noch. Gott ehrt den Glauben. Wer jetzt um Gottes und seiner Verheißungen willen den Verlust irdischer Vorteile oder Annehmlichkeiten auf sich nimmt, darf dessen gewiß sein, daß es ihm nicht unbelohnt bleiben wird, wenn er treu bleibt.

Wirbs aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird dein Jammer schwinden,
Da du's am mindesten gläubst.

Gott sucht nur solche Anbeter, die ihn im Geist und Wahrheit (in Bekundung göttlicher Gesinnung) anbeten; solche allein gefallen ihm wohl; zu solchen allein läßt er die Himmelsleiter herunter, und solchen allein dienen die himmlischen Engel, von welchen geschrieben steht: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Hebr. 1, 14.) Die Himmelsleiter ist ein treffliches Vorbild unseres Heilandes, welcher der Weg zu Gott, die Wahrheit und das Leben ist. Niemand kommt zum Vater, denn durch Jesum. Um Jesu willen können Gottes Segnungen „uns“ (den Glaubenden) zuteil werden und können „unsere“ (der Glaubenden) Gebete und Opfer vor dem Vater angenommen werden. Wie der Vater vom obern Ende der Leiter herab zu Jakob redete, so tut er's mit „uns“ (den Glaubenden); es war des Vaters Botschaft und Liebe, die „uns“ der Sohn kundtat, indem er „uns“ in Verührung brachte mit einer jeglichen guten und vollkommenen Gabe, welche vom Vater des Lichts kommt; alle Dinge sind von dem Herrn, und durch den Sohn.

Die erneuerte Verheißung.

Von dem obern Ende der Leiter her vernahm Jakob die Worte: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters

Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du liegst, dir will ich es geben und deinem Samen; und dein Same soll sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden und in dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Und siehe, ich bin mit dir und werde dich bewahren, wohin du auch gehst, und werde dich zurückbringen in dieses Land; denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich dir getan habe alles, wovon ich dir geredet habe."

Das war gerade der Trost und die Aufmunterung, deren Jakob bedurfte: die Zusicherung, daß sein Großvater Abraham einen Bund mit Gott hatte, daß erst Isaak und nicht Ismael, daß nun er und nicht Esau diesen Bund geerbt. Er war es nun ganz zufrieden, sein Sohnsteil vom Hab und Gut Isaak in die Schanze geschlagen zu haben, da er doch Gottes Gunst hatte und von Gott als Erbe der wunderbaren Verheißung anerkannt war, deren Tragweite er nur ahnen konnte. So geht es allen, welche des Vaters Stimme vernommen haben und durch seine Verheißungen so sehr angezogen worden sind, daß sie allen irdischen Strebungen entsagen, um der großen Verheißung und Vergünstigung teilhaftig zu werden: Gottes Erben zu sein und Miterben Christi Jesu. Keine Bedingungen können unter solchen Umständen als hart erscheinen; darum sind wir befähigt, wie der Apostel sagt, uns selbst in der Drangsal zu freuen, wissend, daß Drangsale in uns Geduld bewirken und die verschiedenen Eigenschaften, deren „wir“ in der hohen Stellung bedürfen, zu welcher „wir“ von Gott berufen worden sind. Alsdann können wir mit dem Apostel sagen: „Ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne“. (Phil. 3, 8.)

Wie der Sand am Meer und wie die Sterne des Himmels.

In der dem Jakob gegebenen Verheißung wird dessen Nachkommenschaft nur mit dem Staub auf Erden (Sand am Meer) verglichen, während in der Verheißung an Isaak die Sterne des Himmels allein, in der Verheißung an Abraham hingegen Sand und Sterne zur Vergleichung herangezogen werden. Das hat seinen Grund darin, daß sowohl der himmlische Same (Sterne) als der irdische (Sand am Meer), das himmlische Erbe und das irdische, Früchte des Bundes mit Abraham sind. Isaak nun schattet den himmlischen Samen vor: „Wir Brüder sind, gleich Isaak, Kinder der Verheißung“; „wir“ sind der geistige Same, von dem der Prophet im Blick auf die erste Auferstehung sagt: „Sie werden leuchten wie der Glanz der Himmelssterne und ... wie die Sterne, immerdar“ (Dan. 12, 3). Der Apostel redet von derselben Klasse, wenn er schreibt: Wie Stern von Stern an Herrlichkeit sich unterscheidet, so ist auch die (erste) Auferstehung der Toten: es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib (1. Kor. 15, 40—44). Jakob dagegen schattet den natürlichen Samen vor, siehe u. a. die Röm. 11, 26. 27 zitierte Stelle aus Jesaja (59, 20. 21): „Es wird aus Zion der Erretter kommen; er wird die Gottlosigkeit von Jakob abwenden, und das ist für sie der Bund von mir: daß ich ihre Sünden wegnehmen werde.“

Im besprochenen Traumgesicht versicherte der Herr dem Jakob nicht nur, daß er auf dem rechten Wege sei,

um Erbe der Verheißung zu werden, sondern auch, daß Er ihn nicht verlassen noch versäumen werde, bis Er alle Seine Verheißungen an ihm erfüllt haben werde, die unbereubar seien; des möge er sich unter allen Lebensumständen getrösten. Welche Kraft und Stärke mußte dies dem Jakob später im Ertragen verleihen!

Und diese Verheißungen gelten heute noch dem Judentum. Der Herr hat sich um dasselbe gekümmert, für dasselbe gesorgt, bereits 30 Jahrhunderte lang, und so sicher als es geschrieben steht, wird Er dieses Volk allen andern Völkern zum Segen machen. Aber wie der Stammvater, so hat das Volk Israel zuvor recht schwere Erfahrungen durchzumachen, bis auch ihm der Segen aus der Hand des verherrlichten Christus zuteil werden wird, des Mittlers des Neuen Bundes, des geistigen Israel.

Auch für „uns“, die geistigen Israeliten, liegt eine trostreiche Belehrung darin, wenn wir bedenken, daß es derselbe unveränderliche Gott, dessen Verheißungen unbereubar sind, ist, welcher „uns“ die großen Segnungen zusichert, die das natürliche Israel sich zu sichern verfehlt hat, als geschrieben steht: „Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl hat es erlangt, die übrigen aber sind verstoßt worden.“ (Röm. 11, 7.) „Wir“, die Herauswahl, das geistige Israel, mögen dessen sicher sein, daß, wenn Gott alle seine Verheißungen an dem natürlichen Israel erfüllen wird, auch alle seine Verheißungen an das geistige Israel Ja und Amen sind in Christo. Auch „uns“ ist zugesichert, daß, in welche Lagen „wir“ auch unter Seiner Zulassung geraten mögen, Er imstande ist, zu machen, daß alle Dinge zu „unserm“ Guten mitwirken und daß „wir“ weit überwinden in dem, der uns geliebt und erkaufte hat um den Preis seines kostbaren Blutes.

Das Haus Gottes, das Tor des Himmels.

Als Jakob von seinem ermutigenden Traumgesicht erwachte, rief er aus: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich mußte es nicht; welch ein Ort für Furcht ist dies! Hier ist nichts anders als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Er war tief ergriffen; und wenn ein Traumgesicht dies bewirkte, wieviel mehr haben „wir“ Ursache, ergriffen zu sein, denen Gott die Wirklichkeit offenbarte, die mit dem Auge des Glaubens in Jesu die Leiter erkennen, welche aus unserer gefallen Lage hinaufführt bis in die Gegenwart Gottes, in die himmlische Herrlichkeit. Mit wieviel Ehrfurcht sollten wir zum Vater aufblicken und auf seine Stimme hören, die durch den Sohn zu uns kommt! Wie gering sollten wir uns vorkommen im Vergleich zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben! Gewißlich muß der Stützpunkt dieser Leiter das Haus Gottes sein, der Ort, wo wir mit unserm allmächtigen Schöpfer zusammenkommen können. Dieses Haus Gottes war seiner Zeit in der Stiftshütte vorgeschattet, welche das Zelt der Zusammenkunft hieß, nicht, weil die Israeliten daselbst zusammenkamen, sondern weil Jehova dort eintreten und mit dem Volk Israel zusammenkommen konnte durch Vermittlung des Hohenpriesters, für welchen der Lichtschein über dem Gnadenstuhl die Gegenwart des Allmächtigen bedeutete.

Gleichwie die Stiftshütte, so war auch später der Tempel zu Jerusalem und ist jetzt der Haushalt des Glaubens — Christus am untern Ende der Himmelsleiter — ein Ort der Zusammenkunft Gottes mit seinem Volke. Dieser Haushalt des Glaubens ist nicht ein Tempel mit Händen gemacht; dieses „Haus Gottes“ (Bethel) ist

überall, wo zwei oder drei in Seinem Namen zusammenkommen und er mitten unter ihnen ist; da überall berührt die Leiter, an deren oberem Ende der Vater thronet, die Erde, und jede solche Versammlung ist in Wahrheit ein Himmelsstör. Was wunder also, daß die Schrift des Herrn Volk ermuntert, in seinem Namen zusammenzukommen, mit dem Vater Gemeinschaft zu haben durch den Sohn, Gebete hinaufzulassen zum Vater und Segen zu empfangen vom Vater. Was wunder, daß der Apostel uns ermuntert, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander zu ermuntern, und das um so mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen. (Hebr. 10, 25.)

„Und ich wußte es nicht“, sagte Jakob. So wußten auch wir zunächst nichts von den Gnaden- und Segensvorkehrungen Gottes zu unsern Gunsten. Erst nachdem wir Seine Stimme gehört und Seine Barmherzigkeit und die Vergebung unserer Sünden schätzen gelernt, lernten wir ihn lieben und waren hinfür nicht mehr in Furcht. Diese Ehrfurcht vor Gott war uns im Anfang sehr nützlich; wer nicht in Ehrfurcht dem Vater naht, der beweist dadurch, daß er nicht weiß, welcher Ehre er gewürdigt wird, wenn ihm der Umgang mit dem großen König des Universums angeboten wird.

Errichtung und Benennung des Denkmals.

Nachdem er erwacht und über seinen Traum nachgedacht und Ehrfurcht vor Gott empfunden, erhob sich Jakob von seinem Lager, wiewohl es noch frühe war, vor Tagesanbruch. Er mußte sich Zeit nehmen, um seine Erkenntlichkeit für die erhaltenen Gunstbezeugungen zu erweisen. Dies tat er in dreierlei Weise:

1. Er nahm den Stein, auf dem sein Haupt gelegen hatte, und richtete ihn auf als Denkmal an jenem Ort und salbte ihn mit Öl, um durch diese Ehrung und Auszeichnung den Beweis zu geben, daß er das ihm Widerfahrene zu würdigen wisse.

2. Er nannte den Ort „Beth-El“, Haus Gottes, zum Andenken an die empfangene Gunstbezeugung.

3. Er gelobte dem Herrn, der ihn so ausgezeichnet hatte, die Treue, indem er sich sagte: „Wiewohl ich ein Anhänger Gottes bin und ein heimatloser Fremdling ward, gerade wegen meines Glaubens an die dem Abraham gegebene Verheißung, so hat Gott mich nun diese Nacht noch persönlich ausgezeichnet, mir zugesichert, daß er mit mir sein werde mein Lebenlang und sein Versprechen einlösen werde. So will auch ich, wenn Gott mich auf meiner Wanderschaft geleitet und mir Nahrung und Kleidung beiseht und mich in Frieden zurückbringt in das verheißene Land, ihn als meinen Gott und Herrn ehren und mich als seinen Diener, sein Geschöpf betrachten.“ Der Stein, den er errichtete, ward ein Zeuge seines Gelübdes, und zudem gelobte Jakob von allem, was Gott ihm geben würde, den zehnten Teil in Seinen Dienst zu stellen.

Wir betrachten diese Weihung seiner selbst und seiner Habe als passende Gegenleistung Jakobs. Wer vom Herrn oder von sonst jemandem ausgezeichnet wird und dabei nicht sofort seine Erkenntlichkeit in Tat umzusetzen gedenkt und wünscht, erweist sich dadurch als heruntergekommen; denn jeder Edelbedenkende wird sich, wenn er Gottes Gunst

und Bevorzugung erfahren hat, gedrungen fühlen, „zum Danke ihm sein ganzes Leben zu weihen“. Das geistige Israel hat außerordentlich große und köstliche Verheißungen empfangen. Wer am Fuße der Himmelsleiter steht, dort Segen von oben empfangen und die Wohltat der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten erfahren, dessen verständiger Dienst ist, seinen Leib als lebendiges Opfer darzustellen. (Röm. 12, 1.)

Wir sollten darin, des Herrn Diener zu sein, eine große Freude, ein großes Vorrecht erblicken. Wir werden nicht seine Diener, um seine Segnungen zu empfangen, sondern seine Segnungen sind uns schon vorher unter bestimmten Bedingungen verheißt worden, und zum Dank für diese Verheißungen stellen wir mit Freuden unsere Leiber dar als lebendige Opfer.

Jakob gelobte einen Zehnten, dem damaligen Gebrauch gemäß (Abraham gab dem Melchisedek einen Zehnten; der König von Sodom bot Abraham einen Zehnten an; das Gesetz Moses kennt ebenfalls den Zehntensgrundsatz). Der Christ hingegen gibt theoretisch alles dem Herrn, und theoretisch nimmt der Herr alles an: unsere ganze Zeit, unsere Fähigkeiten, unsern Einfluß, unser Geld usw. Tatsächlich aber, wenn wir die Zeit, die wir zum Ausruhen und zur Versorgung unserer Obliegenheit bedürfen, in Abzug bringen, gehören wir schon zu den glücklichen Ausnahmen, wenn wir dem Herrn einen Zehntel unserer Zeit geben können. Gleichermassen ist es angesichts unserer berechtigten Bedürfnisse zweifelhaft, ob viele dem Herrn mehr als einen Zehnten geben. War das ein Gebot an den natürlichen Menschen, wie sollten sich Neue Schöpfungen schämen, dem Herrn weniger als einen Zehnten zu bieten! Wir sollten einen Zehnten mindestens für den Herrn reservieren und dann soviel als möglich beifügen, als Anerkennung für den empfangenen geistigen Segen. Wir sollten auch, wie Jakob in Bethel, Denksteine in unsern Herzen errichten zur Erinnerung an die Auszeichnung, deren der Herr uns gewürdigt hat.

Der Herr hat für solche Denksteine gesorgt. Er hat das jährliche Gedächtnismahl eingesetzt, bei welchem wir uns als Haus Gottes versammeln dürfen, mit dem Sohn in unserer Mitte als Himmelsleiter, unsere Verbindung mit dem Himmel, dem himmlischen Vater. Wie ernst sollten wir es nehmen mit der Feier des Gedächtnismahles und wie hoch sollten wir die in demselben liegenden Belehrungen einschätzen! Der Herr hat uns im weitem das Denkzeichen der Wassertaufe gelassen, zur Erinnerung an unsere Weihung, an unsere Taufe in den Tod Christi und unsere Auferweckung zu einem neuen Leben in Christo Jesu. Wer das Weihegelübde aus den Augen verliert und den Denkstein desselben nicht aufrichtet, beweist dadurch, daß es ihm bis zu einem Grad an Gewissenhaftigkeit, an gottwohlgefälliger Gesinnung gebricht; in diesem selben Grad entgeht ihm auch das Zeugnis, daß er dem Herrn wohlgefalle und daß er seine Berufung und Erwählung festmache.

So laßt uns denn wie Jakob frühe aufstehen, diese Denksteine errichten und unser Gelübde ablegen. Wer diese Dinge im Beginn seiner Laufbahn als Neue Schöpfung tut, sobald er am Fuße des Kreuzes, der Himmelsleiter steht, der hat um so größern Segen davon, größern als der, welcher den Lebensweg weiter wandelt ohne ein wenig an diesen Markpunkten zu verweilen. — Überlegt von E. P.

Die Widerrufung.

„Der Sendbote, — Organ der deutschen Baptisten Nord-Amerikas“, vom 13. März d. J., bringt unter „Editorielles“ folgende Berichtigung:

„Vor einiger Zeit berichteten wir, daß Rev. Chas. L. Russell, der Gründer der als „Russelliten“ oder „Tagesanbruchleute“ bekannten Gemeinschaft und Verfasser ihres weitverbreiteten Buches „Tagesanbruch“, sowie Editor der Zeitschrift „Wachturm“, von seiner Frau auf Scheidung verklagt worden sei und daß das Gericht ihr die begehrte Scheidung gewährt habe. Das ist soweit richtig. Es stellte sich aber heraus, daß die von der Presse verbreitete Angabe, daß die Scheidung auf Grund schwerer moralischer Vergehungen, deren seine Frau ihn beschuldigt haben soll, ohne daß er ihre Beschuldigungen widerlegt hätte, gewährt worden sei, grundlos ist. Es wurden von Frau Russell keine Beschuldigungen moralischer Vergehungen gegen ihren Mann erhoben. Die Scheidung wurde gewährt aus dem Grunde, weil die Geschworenen glaubten, daß die beiden, wenn auch kein gerechter Grund zur Scheidung vorlag, doch glücklicher sein würden, wenn sie voneinander getrennt lebten. Während wir mit den Lehransichten von Rev. C. L. Russell nicht übereinstimmen, wollen wir doch gerecht sein gegen ihn und widerrufen daher die von uns gemachte, anderen Blättern entnommene Andeutung, daß bei dem Scheidungsprozeß moralische Vergehungen seinerseits zutage gefördert worden seien.“

„Der Christliche Apologete, — Deutsches Organ der Bischöflichen Methodistenkirche“, vom 17. April d. J., bringt unter „Editorielle Notizen“ „Eine Berichtigung:“

„In der Ausgabe des „Christlichen Apologeten“ vom 16. Mai 1906 haben wir einige Äußerungen bezüglich des Rev. C. L. Russell von Allegheny, Pa., gemacht, welche schwer auf seinen moralischen Charakter reflektierten. Es wurde behauptet, daß in dem Ehescheidungsprozeß, welcher von seiner Frau gegen ihn angestrengt wurde, ihre Zeugen ausagen von ihm nicht widerlegt worden seien. In dem „Apologeten“ vom 20. Juni desselben Jahres erschien ebenfalls eine Einsendung von einem unserer Korrespondenten, welche auf diese Behauptungen Bezug nahm. Es wird uns nun mitgeteilt, daß Rev. C. L. Russell in diesem Verhör keines moralischen Vergehens beschuldigt wurde und daß in bezug auf die Angelegenheiten zwischen ihm und seiner Frau er seine Integrität in jeder Beziehung aufs positivste behauptet habe und fernerhin, daß seine Frau auf dem Zeugenstand ebenfalls aufs bestimmteste behauptet habe, daß ihr Mann ein sittlich reiner Mensch sei und daß sie in dieser Beziehung

keinerlei Klage gegen ihn zu erheben habe. Herr Russell behauptet, daß die Reflektionen gegen ihn auf eine indirekte Weise in das Verhör hereingebracht wurden und nur auf Hörensagen beruhten. — Da es uns ferne liegt, in diesen Spalten irgend eine Tatsache mißrepräsentieren zu wollen, und besonders nicht, wenn der moralische Charakter irgend einer Person dadurch affiziert wird, so sind wir gern bereit, diese Berichtigung zu machen, und bedauern, daß wir in Gemeinschaft mit einer Anzahl Zeitschriften durch die Berichte der weltlichen Presse mißleitet wurden, welche zur Zeit zuverlässig erschienen, aber seitdem sich als falsch herausgestellt haben.“

Die Redaktion.

Wir freuen uns, den lieben Lesern des Wachturms diese beiden Berichtigungen unterbreiten zu können, von denen man, wo es nötig ist, den geeigneten Gebrauch machen wolle. Wir warten schon längere Zeit darauf, daß „Der Gärtner“ von Witten, „Licht und Leben“ von Schwerte, der „Brüderbote“ von Bayern, der „Zionspilger“ von Langnau, der „Wahrheitszeuge“ von Cassel, „Der Säemann“ von Elberfeld, „Philadelphia“ von Stuttgart, das „Allianzblatt“ von Blankenburg, das „Barmer Sonntagsblatt“, „Das Volk“ von Siegen und Berlin, der „Christliche Volksbote“ von Basel und das „Bernertageblatt“ eine ähnliche Berichtigung bringen, fernermal sie in ähnlicher Weise die schändlichen Verleumdungen nachgedruckt haben. Am 19. April haben wir sie auf die obige Berichtigung des „Sendboten“ aufmerksam gemacht und ihnen gleichzeitig die Aprilnummer des Wachturms gesandt und sie gebeten, eine Berichtigung zu bringen und uns ein Exemplar der Nummer des Blattes zugehen zu lassen, in welcher die Berichtigung erfolgt. Wie gesagt, bis dato (d. 25. Mai) haben wir noch keine Silbe gehört, doch hoffen wir, daß die Berichtigung demnächst bald erfolgen wird, was wir den Lesern des Wachturms dann gerne mitteilen. Inzwischen empfehlen wir den lieben Freunden, daß sie sich soviel wie nötig Aprilnummern des Wachturms (gratis) kommen lassen, und daß sie allen Lesern obengenannter Blätter, soweit ihnen solche bekannt sind, ein Exemplar zugehen lassen. Man bestelle nach Bedarf „Gratisexemplare der Aprilnummer des Wachturms“. Unter Umständen sind wir auch gern bereit, solche an entfernt gelegene Adressen direkt zu senden, falls man uns die genauen Adressen, deutlich geschrieben, angibt.

Nachflänge zur Dresdner Versammlung.

Über die Tage vom 9. bis zum 12. Mai und die Zusammenkünfte seitens der Geschwister und Freunde können wir nur Erfreuliches berichten. Nicht nur ist ein sichtliches Wachstum und Starkwerden im Herrn im Vertrauen auf Seine Gnade zu verzeichnen, sondern auch ein größeres Suchen oder Fragen nach Wahrheit unter Christen im allgemeinen, die gerade jetzt schwer angefochten werden mit starken Verirrungen — einem starken Wind kräftigen Irrtums für alle, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Der sog. „Monismus“

greift innerhalb der Kirche anscheinend rasch um sich, wiewohl er die Existenz höherer Wesen, also des lebendigen Gottes und unseres Heilandes, leugnet. In sieben öffentlichen Vorträgen hatten wir vor je 100 bis 160 Personen Gelegenheit, „die ganze Wahrheit der ganzen Heil. Schrift und den Charakter Gottes“ zu verteidigen. Es zeigte sich manches neue Interesse. Der Herr wolle Seinen reichen Segen geben denen, die „einen Bund mit Ihm gemacht haben über Opfer“. (Röm. 12, 1; Ps. 50, 5.)

Betet ohne Unterlaß und in Demut.

„Gott sei mir Sünder gnädig.“ (Lukas 18, 1—14.)

Wieder einmal haben wir das Gebet zum Gegenstand unserer Betrachtung, von verschiedenen Standpunkten aus. Die Jünger hatten noch vielerlei zu lernen mit Bezug auf das Beten, und Jesus gab ihnen durch zwei bedeutsame Gleichnisse die Anleitung dazu. Zuerst sollten sie lernen, was Beharrlichkeit heißt: Immer weiter beten, ohne müde zu werden; auch wenn die Erhörung lange auf sich warten ließ, dürfe Verzagtsein oder Mutlosigkeit nicht über sie kommen. Sie mußten immer davon überzeugt bleiben, daß Gott, Seinem inneren Wesen nach, stets bereit sei, ihre Bitten zu gewähren, und daß Er ihnen zur rechten Zeit und auf die rechte Art alle notwendigen, guten Gaben verleihen würde. Zieht es sich mit Gottes Antwort sehr in die Länge, so dient die Wartezeit dazu, in ihnen den Segen stärkeren Glaubens und Vertrauens zu wirken.

Der ungerechte Richter.

In diesem Gleichnisse wird uns ein Richter im Morgenlande vorgeführt, der keine Achtung vor Gott, noch Menschen hatte. Götliche Gebote gelten ihm nichts, und um die Meinung der Leute kümmert er sich nicht im geringsten, wenn er nur seine selbstsüchtigen Zwecke erreichen kann. In christlichen Ländern hält man die Richter für sehr ehrenwert und zuverlässig, wenigstens würde das Gegenteil nur eine Ausnahme sein. Aber den Orientalen kommt es gewöhnlich als selbstverständlich vor, wenn ihre Beamten schlau und listig sind und viel Vorteil und Nutzen aus ihrem Amt ziehen. Noch bis zum vorigen Jahrhundert waren in alten Zeiten die Richter gewissermaßen Gesehegeber und Vollstrecker der Urteile in einer Person. In den zivilisierten Ländern sind dies heute zwei getrennte Ämter; die Regierung schreibt die Gesehe vor, und überläßt die Handhabung und Bewachung derselben einer anderen Behörde, was dem Publikum auch viel angenehmer ist und besser zum Ziele führt.

Eines Tages kam zu dem ungerechten Richter eine Witwe, die unter dem Druck von ungerechter Behandlung stand, von der sie beim Richter Befreiung suchte. Da sie ihn nicht bestechen konnte, weil sie nicht vermögend und niedern Standes war, wurde ihrem Verlangen nach Recht und Gerechtigkeit kein Gehör geschenkt. Aber sie blieb beharrlich vor dem Richter stehen, bis dieser schließlich ihre Sache aufnahm und ihr Beistand und Recht versprach, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit seinerseits, sondern allein aus dem selbstsüchtigen Grunde, sich der Frau zu entledigen.

Gott ist nicht ungerecht, wenn Er auch verzichtet.

In diesem Gleichnis soll aber dieser ungerechte Richter nicht mit unserm himmlischen Vater verglichen werden, sonst schrieb man ihm ja zu, daß Er auch ungerecht sein könnte. Die beiden werden vielmehr einander gegenüber gestellt, um zu zeigen, daß, wenn sogar ein ungerechter Richter aus selbstsüchtigen Gründen jemandem zu seinem Rechte verhilft, wie viel lieber wird unser himmlischer Vater, der weder ungerecht, noch lieblos, noch gleichgültig gegen die Bedürfnisse Seiner Kinder ist, auf ihre Bitte acht haben! Wenn also auf unsre unsrer Meinung nach

sehr dringende Sache und auf unser ernstliches Bitten doch keine baldige Erhörung eintritt, so dürfen wir nicht den Schluß ziehen, als ob Gott ein ungerechter Richter wäre, der sich nicht um uns kümmert, weil wir Ihm keine Gegenleistung, keinen Vorteil bieten, auch dürfen wir Ihn nicht für selbstsüchtig halten, als wenn Er uns nur etwas zu Willen täte, um uns los zu werden. Nein, wir blicken auf zu Ihm als zu unserm liebevollen Vorgesetzten, dessen Arm nicht zu kurz ist, daß Er nicht helfen könnte, dessen Liebe zu uns nicht nachläßt, der sich wie ein Vater über seine Kinder erbarmt. Auf Grund unsrer Kenntnis von Gottes Wesen und Seiner unwandelbaren Treue sollen wir uns gedulden, und die Erhörung unsrer Anliegen Seiner Weisheit, Liebe und Kraft überlassen, in der Gewißheit, daß alles denen, die Gott lieben und nach Seinem Voratz berufen sind, zum Heile dienen muß.

Bei der Erklärung des Gleichnisses sagt Jesus: „Sollte Gott nicht das Recht Seiner Auserwählten ausführen, die Tag und Nacht zu Ihm schreien?“, wenn Er auch nicht in jedem Falle mit besonderer Eile vorgeht. Die Lehre daraus für uns ist, größeres Vertrauen in Gott und Seine Verheißungen, daß das Recht doch siegen wird, zu setzen. Dieses Vertrauen soll in einen bedingungslosen Glauben hineinwachsen, der die Verheißungen zu erfassen vermag, nie zweifelt und ruhig wartet. Wer so im Glauben zu Gott kommt, kann sich immer wieder nähern, und jedes Mal Erquickung finden, denn er kommt nicht in der Hoffnung, die Wege des Allmächtigen ändern und Seine weisen Pläne umwerfen zu können, sondern er kommt, weil er sich auf Gottes Zusagen fest verläßt, und seine Seele ausruhen und erfrischen möchte in Seiner Gemeinschaft. Während des Betens tritt es ihm aufs neue vor Augen, wie lieb ihn der Vater hat, und wie die Rettung ganz bestimmt rechtzeitig kommen wird für den, der Sein Eigentum aus den Banden des Widersachers, der Sünde und des Todes gelöst ist. Die Zeit mag ihm lange dünken, aber durch Ausdauern im Glauben wird ihm bei jedem Schritt ein Segen erwachsen, der reichlich für das Warten entschädigt.

Am Schluß des Gleichnisses sagt Jesus: „Ich sage euch, daß Er ihr Recht schnell ausführen wird.“ Wenn der richtige Augenblick der Rettung für Sein Volk gekommen ist, so wird Er schnell mit dem Widersacher und all seinen Ränken fertig, welche unter dem Fürsten dieser Welt eine so hervorragende Stellung in allen irdischen Geschäften genommen haben, und der Wahrheit und Gerechtigkeit immer entgegenstehen. Es könnte auch so verstanden werden, daß der Herr in Wirklichkeit nicht mehr lange auf die Aufrichtung Seines Reiches der Gerechtigkeit warten läßt. Vom menschlichen Standpunkte aus scheinen uns die mehr als 18 Jahrhunderte, seitdem Christus die Welt erlöste, recht lang. Wie kann man diesen Zeitraum „in Kürze“ bezeichnen? „Ein Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre“, und von diesem Standpunkte aus würden es noch nicht einmal zwei Tage sein. Wir müssen durchaus lernen, die Dinge in Gottes Licht zu betrachten. Beide Erklärungen sind nach der h. Schrift berechtigt, und wir brauchen nicht darüber zu streiten, welche Jesus gemeint hat. Möglicherweise meinte er auch beide.

Wird Er auch Glauben finden?

Mitten in dieses Gleichnis wirft Jesus die Frage hinein: „Wird wohl der Menschensohn, wenn Er kommt, den Glauben finden auf der Erde?“ Er will damit sagen, daß bei Seinem Wiederkommen zur Aufrichtung des Reiches der wahre Glaube sehr wenig vorhanden, fast ausgestorben sein würde, — gerade wie wir bei Seinem ersten Kommen lesen: „Er kam in Sein Eigentum (zu den Seinen), und sie nahmen Ihn nicht auf“. Ebenso wird Christus am Ende dieses Zeitalters, wenn Er Sein Reich aufrichtet, die Seinen, das geistliche Israel, auf die Probe stellen und sichten. Wieder kommt Er in Sein Eigentum, und die Seinen nehmen Ihn nicht auf; — Er findet den nötigen Glauben auf Erden nicht. Jedoch steht geschrieben mit Bezug auf das erste Kommen, „So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Freiheit,“ usw. und gerade so wird es bei Seiner Wiederkunft sein. Nur so viele Glauben haben, und Ihn aufnehmen, empfangen ein besonderes Gnadengeschenk von Ihm.

Bringen wir dieses Wort mit unserem Gleichnisse in Verbindung, so bedeutet es, daß die Gemeinde, die Auserwählten zwar das ganze Evangeliumszeitalter hindurch auf den Herrn schauen sollen für Rettung und Befreiung, daß ihr diese aber tatsächlich erst bei der Ersten Auferstehung zuteil werden wird, zur Zeit, wann unser König und Herr Sein Reich wieder aufrichtet. In diesem Sinn ermahnt uns auch der Apostel: „Brüder, rächet euch nie selbst, sondern gebet Raum dem Herrn; Mein ist die Rache, Ich will vergelten, spricht der Herr.“ Röm. 12, 19. Die h. Schrift bezeugt uns durchweg, daß das zweite Kommen Christi für die Welt im großen und ganzen eine Zeit der Trübsal, ein Tag der Rache sein wird, ein Tag, wo Unrecht wieder gut gemacht wird. So verheißt der Herr auch durch den Propheten: „Der Tag der Rache ist in meinem Herzen, und das Jahr Meiner Erlösung ist gekommen.“ (Jes. 63, 4.)

Was Gottes Kinder aus diesem Gleichnisse im allgemeinen lernen sollen, ist, Geduld üben, sich nicht selbst rächen wollen an ihren Widersachern. Sie sollen vielmehr ihre Feinde lieben, und wohl tun denen, die sie hassen, dabei die Hülfe vom Herrn erwarten, die Er zu senden für gut hält. Und wenn das volle Maß der Errettung auch auf sich warten läßt, finden sie in der Zuredung, daß alle Gnadenverheißungen voll und ganz binnen kurzem erfüllt werden, Ruhe und Erquickung.

„Dir geschehe nach deinem Glauben.“

Wer wenig von Gottes Verheißungen hält und Ihm wenig zutraut, wird auch nicht viel zu Ihm beten und seinen Glauben nicht viel üben, und folglich wenig Gnade und Freude besitzen. Wer aber beständig im Glauben zum Gnadenhron naht, zum Herrn aufblickt, und sich fest auf eine herrliche Erfüllung seines Bittens und Flehens verläßt, wird sehr schon Freude kennen lernen, und dereinst in die Fülle der Freude eingehen.

Die Gebete eines Selbstgerechten sind nicht wohlgefallig. Die Pharisäer waren unter den Juden eine sehr angesehene Klasse. Sehr fromm, äußerlich wenigstens, ehrbar und rein von Sitten, aber innerlich sagt der Herr, durchaus nicht tadellos. Niemand als Er hätte den Ausspruch tun dürfen, daß sie wie schön übertünchte Gräber seien, inwendig voll Unreinigkeit. In der Christenheit haben wir heute eine ebensolche Klasse, von angenehmer Außenseite, ehrenwert, äußerst gewissenhaft,

die sich nichts zu schulden kommen lassen würden, und doch dem Herrn nicht wohlgefallig sind. Sie sind stolz auf ihr tadelloses Benehmen, sehen aber nicht ein, daß sie damit nicht zu prahlen brauchen, denn wenn sie auch von Natur weniger fehlerhaft sind, als manche andere, so sind sie doch noch lange nicht vollkommen. Dieses Gleichnis soll uns lehren, daß Gott mit vielmehr Mitleid und Barmherzigkeit auf den weniger Tadellosen blickt, wenn er dabei rechtschaffen und demütig ist, als auf den Sittenreinen, der nicht demütig ist.

Das Gleichnis schildert uns zwei Männer, die der jüdischen Sitte nach hinaufgehen zum Tempel, um zu beten. Der eine war ein selbstgerechter Pharisäer, ein ehrenhafter und in gewisser Hinsicht ein frommer Mann, aber von starkem Selbstbewußtsein, der sich etwas darauf zu gute tat, daß er alle Vorschriften des Gesetzes aufs pünktlichste befolgte. Der andere, dem niederen Stande angehörend, hatte allerlei Fehler und Mängel an sich, und täuschte sich nicht über seinen Zustand. Der Pharisäer, heißt es, stand und betete bei sich selbst. Wahrscheinlich stiegen seine Gebete nicht zu Gott empor, und es wird buchstäblich wahr sein, daß er nur bei sich selbst betete, um sich beten zu hören. Im Gebet beglückwünschte er sich und erfreute sich an seiner Selbstverherrlichung. Dies war nicht die Art zu beten, zu der wir aufgefordert werden, denn Gott will nur Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Es ist unmöglich, richtig vor den Herrn hinzutreten, der nicht seine eigenen Fehler, Verfehlungen und Gebundenheiten anerkennt, und sie auf die von Gott verordnete Weise zudecken läßt.

Das Gebet des Selbstgerechten.

Der Pharisäer sagt: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Wenn solch ein Gebet auf der Wirklichkeit beruhte, so könnte man wohl Gott dankfagen dafür. Alle Christen haben auf Grund ihrer Verbindung mit Gott viel Ursache, Ihm zu danken, daß sie anders sind wie die meisten ihrer Mitmenschen, weil ihre Sünden vergeben, weil sie aus dem Geist gezeugt sind, und weil das Gnadenwerk der Umgestaltung ihres Herzens fortschreitet. Aber sie können sich deswegen nicht rühmen, denn der Apostel sagt: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wer hat dich vorgezogen? (1. Kor. 4, 7.) Wenn der Unterschied zwischen uns und den anderen als vom Herrn kommend angesehen wird, als ein Werk Seiner Gnade in uns, und nicht aus uns selbst, dann sind wir in der rechten Herzensstellung, und alle, die dies an sich erfahren haben, dürfen wahrlich den Herrn loben und preisen, daß sie anders geworden sind, denn Er selbst hat sie anders gemacht, und durch Seine Gnade sind wir, was wir sind.

Das Ungehörige beim Pharisäer war, daß er bei sich selbst betete, sich über sich selbst freute, und Gott bloß einen pflichtschuldigen Dank abstattete, der nicht von Herzen kam. Er dankte Gott nicht, daß er ihn zu einem andern Menschen gemacht hätte, sondern weil er selbst anders geworden wäre, — er traute den Werken seines Fleisches, die dem Herrn doch nicht wohlgefallig sein konnten; und also verwarf er die uns zugerechnete Verrecktheit durch das Veröhnungsoffer. Wenn wir uns in irgend einer Weise selbst rühmten, so würde es gerade so bei uns gehen. Ein Mensch, der solch ein Gebet darbringt, sollte wissen, daß es nicht vor Gott kommt, denn es ist nur Selbstverherrlichung, und es bringt ihm nichts ein. Unser Herzenszustand ist der richtige, wenn wir

anerkennen, daß unsere Würdigkeit nur auf Christi Verdienst beruht; dadurch allein können wir umgewandelt werden. Durch Seine Kraft werden wir bewahrt, mit dem Rock Seiner Gerechtigkeit bekleidet, und zubereitet zu der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, die Er allen in Aussicht gestellt hat, die getreu Seinen Lehren und Führungen folgen.

Und alle Kinder Gottes sollten sich vor dem Gnaden-thron bewusst werden, daß sie nicht Räuber, Ehebrecher oder wie andere Leute sind. Das steht ganz im Einklang mit Jesu Worten: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.“ Ueber diese unsere Verschiedenheit von der Welt sollen wir froh sein, aber uns nicht deswegen rühmen, und es nicht für unser eigenes Machwerk halten, denn nur aus Gnaden sind wir anders geworden.

Der Pharisäer rühmte sich außerdem, daß er zwei Mal die Woche faste und den Zehnten gäbe von allem, was er besäße. Bei diesem Fasten ging er sogar weiter, als was das Gesetz verlangte, und erwartete jedenfalls, besonderes Lob dafür zu bekommen. Aber nicht so von Gottes Gesichtspunkt —, Werke können nicht gerecht machen. Und wenn wir fasteten, daß wir dabei verhungerten, so wäre es nichts nütze. Keine Werke haben irgend einen Wert, es sei denn, daß sie auf die Erkenntnis unserer Unvollkommenheit und alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben an Christum Jesum gegründet sind, was auch damals schon der ganzen jüdischen Nation vorbildlich durch ihren Großen Versöhnungstag klar gemacht wurde. Was das Fasten im Allgemeinen anbetrifft, so gibt es eine Menge Dinge, worin Kinder Gottes fasten können. Fasten bedeutet einfach Selbstentsagung; dann und wann den Nahrungsmitteln entsagen, ist in Gottes Augen bei weitem nicht das höchste und Ihm wohlgefälligste. Es gibt andere fleischliche Regungen, die Jesu Jünger sich bestreben müssen, zu beherrschen, zu ver ringern, zu ertöten, damit der Geist in ihnen in dem Verhältnis Raum gewinne und erstärke.

Sich des Zehnten rühmen.

Den Zehnten geben, das war von Gott vorgeschrieben. Als Zeichen der Ehrfurcht vor Ihm sollte ein Zehntel von allem Ertrag der Herden oder der Felder für Seinen Dienst abgesondert werden. Es war kein besonderer Ruhm, dieser Vorschrift zu gehorchen, zumal, wenn man sich vorhält, daß Gott ja der Geber all dieser guten Gaben ist. Wo lag denn der Grund zur Ueberhebung oder zum Rühmen beim Geben des Zehnten? Er entsprang einem selbstzufriedenen Herzen, das keines größeren Opfers, der eigenen Hingabe fähig war, welche doch von allen gefordert wird, die zum Hause der Söhne Gottes, der Nachfolger Jesu, gehören wollen! Von ihnen erwartet man, daß sie ihr alles dem Herrn ausliefern, und als Haushalter Rechenschaft ablegen von jedem Pfund, jedem anvertrauten Gut, jeder dargebotenen Gelegenheit. Spüren die Heiligen noch eine Neigung in sich, damit zu prahlen, wenn sie sich aufopfern oder gefällig sind? Mögen sie die Sache einmal genauer betrachten. Mit allet angewandten Energie bringen sie doch schließlich recht wenig fertig, und beschämt gesteht sich mancher, wie gering seine Dienste für das Reich Gottes gewesen sind.

„Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Der Zöllner ist ein Beispiel von Leuten, die nicht viel Wesens von ihrer Frömmigkeit machen. In Demut sagen sie sich, daß sie den hohen Anforderungen von Gottes vollkommenem Gesetze nicht genügt haben, und entmutigt durch der Pharisäer Behauptungen, sie kämen allen diesen Anforderungen genau nach, wurden diese bescheidenen Leute recht kleinlaut, und versielen wohl gar in einen Zustand, wo sie es mit der Sünde nicht so genau nahmen. „Der Zöllner stand von ferne“; er wagte sich nicht dicht an die heilige Umgebung des Tempels heran, und blieb in einiger Entfernung stehen. Der Unterschied zwischen Gottes heiliger Vollkommenheit und seiner eigenen Unwürdigkeit und Schlechtigkeit kam ihm zu groß vor. Er schlug sich an die Brust, an sein Herz, als ob er damit andeuten wollte, er nähme Gottes Todesurteil als gerecht und wohlverdient an, jedoch flehte er um Barmherzigkeit —, Gott, sei mir gnädig, ich bin ein Sünder! Obgleich er nach außen hin kein so rechtschaffener Mann war, als der andere, nach menschlichem Maß gemessen, war sein Herz das bessere, von Gottes Standpunkt aus. Es war mehr Hoffnung bei ihm vorhanden, denn er traute sich selbst nicht viel zu, und war dadurch für die Gnade Gottes empfänglicher, die nur unter einer Bedingung, durch demütigen Glauben zu erlangen ist. Jesus lehrt uns an dem Beispiel dieser beiden, wie der eine, nach außen hin nicht frei von Fehlern, doch des Vaters Wohlgefallen hatte, und gerechtfertigt war, vor dem Pharisäer. Und die Lehre, die wir daraus ziehen sollen, liegt in den Worten:

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Ist es nicht auffallend, wie häufig der Herr überall in der Schrift die Demut hervorhebt? Ohne dieselbe könne man nicht in das Reich Gottes kommen, wie angesehen oder wie tüchtig man auch sei. Diese Eigenschaft der Demut wird uns nun hier in dem Zöllner veranschaulicht, während sie als nicht vorhanden bei dem Pharisäer bezeichnet wird. Gehen wir der Sache noch weiter auf den Grund, so ergibt sich, daß nur der wirklich Demütige sich als Sünder und der Gnade Gottes unwürdig anerkennen kann, da er der Rechtfertigung und der Vergebung bedarf, die ihm in Christus dargereicht wird. Und nicht nur das, sondern ist er in Demut zum Herrn gekommen, und von Ihm angenommen, so kann seine Stellung in Christus wieder verwirkt werden, sobald er diese Herzensdemut verliert. Stolz zeigt immer Selbstzufriedenheit an, und die dementsprechende Verschmähung des völligen Erlösers, unsers glorreichen Hauptes, der gesagt hat: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun“. (Joh. 15, 5.)

Ach, daß doch so viele, die schon eine gewisse Erkenntnis von Gott und Seinen Zielen mit uns haben, gehindert sind, Ihn besser zu ergreifen, nur, weil es ihnen an Demut oder an Bereitwilligkeit, mangelt, ihre Fehler einzusehen, sie zu bekennen, und Gottes Gnade und Barmherzigkeit anzunehmen! Ach, daß auch so viele, nachdem sie geglaubt haben und von ihren Sünden rein gewaschen sind aus Mangel an Demut sich selbst überheben und hochfahrend werden! Es ist sicher, daß sie als „Neue Creaturen“ dabei ins Unglück geraten, daß ihnen die Aussicht auf ihr Erbe im Reiche Gottes getrübt wird, denn, nur wer sich selbst erniedrigt, wird in demselben erhöht.